

Deutscher Morgen

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentl. 3. Jahrgang

Nr. 43

São Paulo, 26. Oktober 1934

3. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Conselheiro Neblas 35, Caixa postal 2256

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 4-4660

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr

Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr: vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Reichsaussenminister Freiherr v. Neurath

Verlangt Deutschland Unbilliges? Militärische Gleichberechtigung und eine deutsche Saar

Wir glauben, ein gutes Recht zu haben, zum Beweise der Wichtigkeit der Politik unserer Staatsführung auf die bisherigen Erfolge der nationalsozialistischen Regierung hinzuweisen. Wenn Volk und Regierung eines Landes ihre Kräfte in solchem Maße für die innere Neugestaltung einsetzen, wie das in Deutschland der Fall ist, dann wird dadurch die Verfolgung aller Ziele imperialischer Art nach außen von selbst ausgeschlossen. Das Fundament, auf dem die deutsche Regierung ruht, ist nicht so beschaffen, daß sie, um ihre Macht im Innern zu stabilisieren, zu den Mitteln einer Erregungspolitik nach außen hin greifen müßte. Bei einem Regime, das, wie das deutsche, die Würde seines Bestandes im tiefsten Grunde des Volkswillens hat und haben muß, steht ein solcher Weg völlig außer Betracht.

Es bestehen im Grunde nur zwei Punkte, in denen wir mit positiven Forderungen an die anderen Regierungen herantreten und auf deren Erfüllung wir bestehen müssen.

Jene beiden Punkte sind: die Forderung, in der Frage der militärischen Rüstungen als gleichberechtigtes Land behandelt zu werden, und sodann die Forderung, die bevorstehende Regelung der Saarfrage so durchzuführen zu sehen, wie das dem Gebot politischer Vernunft und den geltenden Vertragsbestimmungen entspricht. Zwei Forderungen, die das gemeinsam haben, daß sie nicht auf neuen äußeren Macht- und Besitzwerb, sondern lediglich auf die Schließung offener Wunden am deutschen Staats- und Volkskörper gerichtet sind.

Wenn diese oder jene Regierung die Gleichberechtigung Deutschlands noch glaubt in Zweifel stellen oder von besonderen Vorleistungen und Garantien abhängig machen zu können, so ist das für uns ein indistinkter Standpunkt. Ein Staat, der seine Grenzen nicht verteidigen kann, ist nicht nur kein selbständiger und unabhängiger Staat, sondern ist, wenn er mit ringsum offenen Grenzen inmitten hochgerüsteter Staaten liegt, gerade dadurch ein Anreiz für eine gefährliche Politik anderer Länder.

Man schlägt uns die Beteiligung an einem Paktsystem vor, durch das zehn Staaten verpflichtet werden sollen, sich im Kriegsfalle sofort mit allen militärischen Kräften zu unterstützen. Gleichzeitig erklärt man mit aller Offenheit und Bestimmtheit, daß unser Beitritt zu diesem Paktsystem natürlich nicht etwa die Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands auf dem Rüstungsgebiete in sich schließt, sondern daß man höchstens nach Inkrafttreten des Systems überlegen könne, ob und in welcher Weise es etwa möglich sei, die internationale Behandlung der Rüstungsfragen wieder aufzunehmen. Man verlangt also von uns, unter Übernahme weitgehender Verpflichtungen, in eine besondere politische Gemeinschaft mit anderen Mächten einzutreten, während man uns gleichzeitig in einer Frage, die mit dem Zweck dieser Gemeinschaft aufs engste zusammenhängt, nämlich in der Frage des militärischen Rüstungsstandes den Anspruch auf Gleichberechtigung ausdrücklich bestreitet. Können die beteiligten Regierungen wirklich im Ernst annehmen, daß Deutschland in der Lage sei, sich auf eine solche Zumutung einzulassen?

Auch bei der internationalen Diskussion über die Regelung der Saarfrage scheint man vielfach den Ursprung und Kern des Problems aus den Augen verloren zu haben.

Man spricht darüber zuweilen so, als ob jetzt unerwartet ein zweifelhaftes politisches Problem aufgetaucht sei, für das eine Lösung zu finden es recht komplizierter und reiflicher Überlegungen bedürfe. Als Frankreich 1919 mit seiner Forderung nach Annexion des Saargebietes bei seinen Verbündeten nicht durchdrang, erreichte es doch, daß das Gebiet für 15 Jahre von Deutschland getrennt, und daß die Kohlengruben Frankreich übereignet wurden. Man stellte hierfür in Versailles die doppelte Begründung auf, daß im Saargebiet eine gemischte Bevölkerung wohne, und daß die Zerstörung der nordfranzösischen Gruben im Kriege es notwendig mache, Frankreich Ersatz durch die Saarkohle zu gewähren. Es ist heute wohl nicht mehr nötig, über den Wert dieser Gründe noch viele Worte zu verlieren.

In Saargebiet wohnt seit mehr als 1200 Jahren eine rein deutsche Bevölkerung und, was die Kohle betrifft, so genügt die Feststellung, daß die nordfranzösischen Gruben

schon im Jahre 1925 mehr als in der Zeit vor dem Kriege fördern konnten, und, daß Frankreich — ganz abgesehen von den über Reparationskonto laufenden deutschen Kohlenlieferungen, die schon allein einen mehr als vollen Ersatz des ganzen Förderungsanfalles der nordfranzösischen Gruben darstellten — aus den Saargruben von 1920 bis heute rund 180 Millionen Tonnen beziehen konnte, während sein durch den Krieg verursachter Förderungsanfall nur 70 Millionen Tonnen betrug.

Die Volksabstimmung, die in wenigen Monaten stattfindet, wird es ohne allen Zweifel für alle Welt offenkundig machen, wie ungerecht und unnatürlich die Regelung von 1919 war. Der gesunde Sinn der Bevölkerung hat von Anfang an erkannt, daß die Wiedervereinigung mit dem deutschen Mutterlande die einzig mögliche Lösung ist, und daß alles andere nur eine Wiederholung und Verschlimmerung der verhängnisvollen Fehler von 1919 sein würde.

Dr. H. P. Danielcik

Das Ordnungsprinzip im Außenhandel

Das Ordnungsprinzip innerhalb der Wirtschaft ist einer der Hauptgrundsätze des Nationalsozialismus. Ebenso wie der Nationalsozialismus dem Klassenkampf die Gemeinschaftsidee zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft gegenüberstellt, setzt er an die Stelle des ungehemmten Wettbewerbes, des Laissez-faire, die Idee der geordneten Wirtschaft, die ein Auswirken der notwendigen freien Privatinitiative zu gemeinem Nutz überhaupt erst ermöglicht. Marxistische kollektivistische Planwirtschaft ist ebenso ein Gegenpol gegenüber dieser nationalsozialistischen Idee der geordneten Wirtschaft, wie das Laissez-faire des Liberalismus. Das Prinzip der Ordnung muß daher auch für den Wiederaufbau des deutschen Außenhandels gelten.

Ordnung setzt Führung voraus. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit der einheitlichen Zusammenfassung des gesamten Außenhandels unter einer Leitung, die dieses volle Auswirken aller Kräfte ermöglicht, ohne deshalb etwa selbst zu wirtschaften.

Leitung und Ordnung schließen freie Initiative keineswegs aus, sondern schaffen erst die Voraussetzungen für ihre Entfaltung. Wohl aber wird die Benachteiligung des Gemeinwohles durch gemeinschaftliches Gewinnstreben im Außenhandel dadurch verhindert. Verschleudern deutscher Werte und deutscher Arbeitskraft, gegenseitiges Unterbieten deutscher Waren, binnennarktschädigende Einfuhr und ungerechtfertigte Ausfuhr wertvoller Rohstoffe sind in einer geordneten Wirtschaft so weit als irgend möglich ausgeschaltet.

Die Verwirklichung des Ordnungsgrundsatzes hat im nationalsozialistischen Deutschland bereits außerordentliche Fortschritte gemacht. Zwei große Gruppen von Maßnahmen lassen die Verwirklichung des Ordnungsprinzips klar erkennen: Die Handelsverträge nach außen, die Marktordnungsmassnahmen auf dem Gebiete der Rohstoffbewirtschaftung nach innen.

Die Handelsverträge sind auf die gegenseitige Bedarfsdeckung abgestellt. Der deutsch-jugoslawische Handelsvertrag ist ein weiterer Baustein für eine

organische, das heißt den natürlichen Gegebenheiten des mitteleuropäischen Raumes entsprechende Wirtschaftspolitik gegenüber den zahlreichen inorganischen und untauglichen Versuchen, den Südoften Europas ohne Hinzuziehung Deutschlands zu ordnen, etwa durch die von Prag ausgehende und versuchte kleine Wirtschaftsentente oder durch die unnatürliche italienisch-österreichisch-ungarische Zollunion.

Die Kette der Handelsverträge, die jetzt gerade mit den europäischen Nachbarländern Deutschlands geschlossen worden sind, bedeuten die ersten durchgreifenden Ansätze zu einer wirklichen europäischen Großraumwirtschaft, die fundiert ist auf den Lebens-

Der jüdische Krieg gegen das deutsche Volk

Folgende Ausführungen entnehmen wir dem Züricher Blatt "Der Eidgenosse":

Einen besonders beliebten Angriffspunkt für die ausländischen Gegner der heutigen deutschen Reichsregierung bot von jeher und bildet heute noch deren Stellung zur Judenfrage. Wie wenig hierbei das rein menschliche Mitleid für die angeblich unterdrückten Israeliten mitspricht, beweist am besten das Auftreten Polens und Rumaniens gegen Deutschland im Völkerbund — mithin zweier Staaten, deren Bevölkerung heute noch von Zeit zu Zeit mit Vorliebe Treibjagden auf die Juden veranstaltet.

In der Schweiz, in Skandinavien, vor allem aber in England und Nordamerika geht die jüdische Propaganda mit Vorliebe mit der Beschuldigung der "religiösen Unbilligkeit", gegen Deutschland hantieren. Die „armen Israeliten seien das Opfer ihrer Religion.“ Dabei wird geflüstertlich verschwiegen, daß die Ausübung des mosaischen Glaubensbekenntnisses im Deutschen Reich heute noch genau so frei ist wie vor fünf Jahren. Wenn der Nationalsozialismus unerbittlich die frühere Vorherrschaft des Judentums im öffentlichen und im Kulturleben gebrochen hat und auch heute noch bekämpft, so geschieht es aus der Erkenntnis heraus, daß es sich bei diesem Vorgehen

notwendigkeiten der nationalen Grundlagen aller dieser Völker und Räume anstelle einer utopischen, von der nationalen Grundlage losgelösten Weltwirtschaft oder willkürlicher gewaltpolitischer Versuche.

Das zweite ist die Regelung der Rohstoffbewirtschaftung. Hier ist ein entscheidender Schritt in Richtung einer nationalwirtschaftlichen Marktordnung innerhalb der Einfuhrseite des Außenhandels getan.

In der Agrarwirtschaft ist diese Marktordnung schon vorher durchgeführt worden. Sie war die Voraussetzung für die Handelsverträge. Nunmehr wird durch die zusammengefaßte Rohstoffbewirtschaftung auch die Ordnung des Außenhandels im Verkehr mit den Rohstoffländern praktisch vorbereitet, die Voraussetzungen der Neuordnung sind geschaffen.

Die Einfuhr hinsichtlich der weitans wichtigsten Rohstoffe — Baumwolle, Wolle, Bastfasern, Felle und Häute, Kupfer und miedere Metalle — ist geordnet. Es gibt, von den Fertigwaren abgesehen, deren Bedeutung im Rahmen der Einfuhr überhaupt außerordentlich stark zurückgegangen ist, kaum ein Gebiet, wo das Prinzip der Ordnung innerhalb der Einfuhr noch nicht Platz gegriffen hat. Man könnte hier höchstens an gewisse Waren, wie Kaffee, denken, wo eine ähnliche Neuordnung angesichts der außerordentlich stark passiven Handelsbilanz mit einigen kaffeeliefernden Ländern gleichfalls zu wünschen ist.

Diese Ordnung auf dem Gebiete der Einfuhr bietet gleichzeitig die Grundlage für die Förderung deutscher Ausfuhr. Man wird hier naturgemäß nicht alle Maßnahmen in gleicher Weise übertragen können. Denn gerade bei der Ausfuhr kommt es darauf an, den alten nationalsozialistischen, und gerade kürzlich immer wieder auch von dem Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Hg. Daitz, vertretenen Grundsatz möglichst freier Initiative des einzelnen innerhalb der organischen Gebundenheit zum Durchbruch zu bringen. Trotzdem wird sich auch hier das Ordnungsprinzip — freilich ohne bürokratische Reglementierung — durchsetzen, um so den Außenhandel in die Lage zu versetzen, seine völkischen und wirtschaftlichen Funktionen, Arbeit zu schaffen sowie Sendebote des Deutschtums und Ergänzer deutscher Nationalwirtschaft zu sein, verwirklichen zu können.

um einen Kampf gegen die Vorherrschaft eines fremden Volkes und nicht etwa gegen "andersgläubige Deutsche", handelt. Die Wichtigkeit dieser nationalsozialistischen Auffassung wird nun in jüngster Zeit bestätigt durch die Verhandlungen der Ende August 1934 in Genf durchgeführten "Jüdischen Weltkonferenz". In einem sehr aufschlussreichen Bericht über diese Tagung schreibt die bekanntlich giftig deutschfeindliche "Neue Zürcher Zeitung", (Nr. 1573 vom 28. August 1934) wörtlich:

"Von dieser Bewegung, die ihren typischen Ausdruck im Minoritätenkongress gefunden hat, blieb das jüdische Volk nicht unberührt. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Einverleibung von Minderheitsrechten in den Friedensverträgen das Verdienst seiner Vertreter vor den Versailler Mächten war. Das jüdische Volk ist eine Minderheit an sich, es erleidet mehr als jedes andere das Schicksal einer solchen, weil ihm wenigstens heute noch und wohl noch auf lange, da die Juden Palästinas weit davon entfernt sind, die Mehrheit im Lande zu bilden, moralisch-politische Stützpunkte fehlen, wie sie die meisten anderen Nationen besitzen."

Daß die Judentum der ganzen Welt sich tatsächlich als ein Volk fühlt, das gewillt ist, für die Aufrichtung und Erhaltung seiner Vorherrschaft in

Für
Überweisungen
nach Deutschland
und dem
übrigen Ausland
stellen wir unsere Dienste zur Verfügung.

BANCO GERMANICO
DA AMERICA DO SUL
São Paulo
Rua Alvares Penteado 17
Ecke Rua da Quitanda
Rio de Janeiro Santos
Rua da Alfândega 5 Rua 15 de Novembro 114

Dres. Lehfeld und Coelho
Rechtsanwälte
Rua Libero Badaró Nr. 30,
Teleph.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444
São Paulo.

Versicherungen
Verwaltung - Vermittlung
zu treuen Händen
G. OPITZ
Caixa postal 2514. Telephone 2-6288

Grandes Officinas de Roupa Branca
„Ao Cysne“
S. Paulo, R. Sta. Ephigenia 69/71, Tel. 4-4446
Filiale: **Lingerie „Ao Cysne“**
Praça Patriarcha 6 :: Telephone 2-8332

Damen- und Kinderwäsche,
weiss und farbig, in reichster Auswahl.

Bettwäsche - Bettücher -
Kissenbezüge

Garnituren für einfache u. Doppel-
betten, weiss und farbig, reich bestickt.

Eigene Werkstätten.



Biere
Guaraná
Mineralwasser
Biköre?

Einzig und allein von der 

Antarctica!

Deutsche Schuhmacherei



Rua Sta. Ephigenia 38-A
Empfiehlt sich f. alle Massarbeit. u.
Reparat. Garantie f. solide u. saubere
Arbeit. **Heinrich Lutz**

Wie bei Müttern
essen und wohnen Sie
BILLIG GUT SAUBER
HOTEL
„Zum Hirschen“
Rua Victoria 46 - São Paulo.
Telefon 4-4561.
Verkehrslokal d. NSDAP i. Zentr.
Inhaber: EMIL RUSSIG.



Edel- u. Halbedelsteine

AQUAMARINE
TURMALINE,
AMETHYSTE,
TOPASE usw.
In allen Preislagen
Gr. Ausw. in Sammlungsstücken
Nachschleifen
von abgetrag. u. beschädigten Steinen.
Fachmännische Beratung
ob echt oder unecht nur in der
Lapidação Paulistana
Deutsche Edelsteinschleiferei
Ricardo Kroeninger
Rua Xavier de Toledo 8 A
5. Stock. Tel. 4-1083

**UEBERREIZTE
NERVEN
VERSTAERKEN
TAUSENDFACH!**

Um sie zu beruhigen und
voellige Selbstbeherrschung
zu erreichen, genuegt 1
Tablette Adalina.
Adalina sichert auch einen
gesunden, tiefen Schlaf.
Das weltbekannte Bayer-
Kreuz verbuergt vollkom-
mene Unschaedlichkeit.

In Tuben mit 10 Tabletten zu 0,5 gr.
Neue Packung
mit 6 Tabletten
zu 0,25 gr.



CASA LEMCKE

Unübertroffen ist Auswahl
und Preiswürdigkeit unserer
Sommerstoffe

Mustersendung kostenlos.

São Paulo - Rua Libero Badaró 36
Santos - Rua do Commercio 13

„Stadt München“
Lad. D. Falcão Filho 26
.....
Grösstes Bierlokal
in São Paulo.



Norddeutscher
Lloyd
Bremen

Madrid
fährt am 19. Oktober von Santos nach: Rio de Janeiro, Bahia,
Madeira, Lissabon, Vigo und Bremen.

Sierra Salvada
fährt am 20. Oktober von Santos nach: S. Francisco do Sul,
Montevideo und Buenos Aires
und am 6. November von Santos nach: Rio de Janeiro, Bahia,
Las Palmas, Madeira, Leixões, Boulogne s/M. u. Bremen

Dampfer	von Santos nach Buenos Aires	von Santos nach Bremen
MADRID		19. Oktober
SIERRA SALVADA	20. Oktober	6. November
SIERRA NEVADA	16. November	4. Dezember
MADRID	9. Dezember	26. Dezember

„Graf Zeppelin“ Von Brasilien in nur 4 Tagen nach Europa!
Nächste Abfahrt von Rio de Janeiro:
1. November.
Postschluss in S. Paulo jeweils am Vortage um 16 Uhr.
Fahrpreise: Rio-Friedrichshafen 6:250\$000,
Pernambuco-Friedrichshafen 5:850\$000,
Rio-Pernambuco 1:600\$000.

AGENTEN:
Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.
SAO PAULO Telegr.-Adresse: SANTOS
Rua São Bento 61 NORDLLOYD Rua do Commercio
Telephone: 2-4134 92-96. - Tel. C. 2855

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.
S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671
Alleiniger Vertrieb der bekannten
TEMPEROL-FABRIKATE
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)
Reichhalt. Sortim. in: Pinseln, Buntfarben, Oelen,
Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.

**Vigor-
Milch**

*DIE beste Milch
in São Paulo*

**S. A. Fabrica de Productos
Alimenticios „VIGOR“**
Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163



HAMBURG - AMERIKA LINIE
Graf Zeppelin
Abfahrt von Rio de Janeiro 1. November
Ankunft in Friedrichshafen 4. November

Fahrpreise:
Rio-Friedrichshafen 6:250\$000
Pernambuco-Friedrichshafen 5:850\$000
Rio-Pernambuco 1:600\$000

	Nach Montevideo u. Buenos Aires	Nach Europa
Bayern		29. Oktober
General San Martin	2. Nov.	20. Nov.
General Osorio	22. Nov.	11. Dez.

**General Osorio
Silvester-Reise**
Von SANTOS 11. Dezember, in HAMBURG 29. Dezember.

Agenten:
THEODOR WILLE & CIA. LTDA.
S. Paulo Rio de Janeiro:
Largo do Ouvidor 2 Aven. Rio Branco 79 81
Santos: Victoria:
Rua do Commercio 47-51 Rua Jeronymo Monteloro 11



Aus der Bewegung

des Kreises São Paulo-Paraná Ortsgruppe São Paulo Zellen- und Blockleiter - Besprechung am Dienstag, den 23. Oktober, abends 20,30 Uhr, im Wartburghaus.

Amtsleiter-Besprechung am Dienstag, den 30. Oktober, abends 20,30 Uhr, im Wartburghaus.

Schulungs-Abende Monat Oktober, Thema: „Die Entwicklung des deutschen Staatsgedankens“, Schulungsleiter Pg. O. Biehl. (Gäste können eingeführt werden.)

Zelle Sant'Anna, am Freitag, den 19. Oktober, abends 20 Uhr, Bar Triangulo, Chora Menino.

Zelle Jardim America, am Donnerstag, den 25. Oktober, abends 20,30 Uhr im Wartburghaus.

Zelle Mooca-Braz, am Freitag, den 26. Oktober, abends 20 Uhr, Schule Mooca-Braz, Rua João Caetano 27-31.

Zellen-Abende Monat Oktober, Zelle Mitte, Block 1-4, am Mittwoch, den 24. Oktober (Zeit und Ort wie oben).

OG-Bücherei: Buchausgabe jeden Dienstag, abds. 19.30—20.30 Uhr im Wartburghaus.

OG-Schachabende jeden Montag ab 20 Uhr abends im Wartburghaus.

Stützpunkt Campinas Die nächste Pflichtversammlung findet Montag, den 5. November, abends 8 Uhr, im Saale der „Concordia“, Rua José de Alencar 647, statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Weitere Parteinachrichten am Brett im Verkehrslokale, Bar Municipal.

Ortsgruppe Curitiba Programm 2. Hälfte Oktober: Schulungsabende — Thema: „Germanentum.“ Block I und die Blockleiter am 22. 10. im Parteiheim. Block II am 19. 10. und 26. 10., Farmacia Moderna. Block III am 24. 10., Parteiheim. Block IV am 19. 10. u. 26. 10., Parteiheim. Block V am 19. 10. u. 26. 10., Parteiheim. Block VI am 18. 10. und 25. 10., Wohnung Eihsmann. Block VII am 19. 10. u. 26. 10., Parteiheim.

Neuregelung der Muredie im SA-Dienst

Bekanntmachung des Chefs des Stabes

Der Chef des Stabes der SA, Luze, sieht sich veranlaßt, unter Bezug auf eine Verfügung, die bereits am 7. Juli 1934 veröffentlicht worden ist, der breiten Öffentlichkeit folgendes bekanntzugeben:

Im SA-Dienst dürfen für sämtliche SA-Führer nur die Dienstanreden der SA gebraucht werden, zum Beispiel „Sturmführer“, „Brigadenführer“, „Gruppenführer“ usw. Das bisher bei Ansprechen der Dienstgrade vom Gruppenführer einschließlic aufwärts vorzusehende Wort „Mein“ fällt weg. Ebenso entfällt nach wie vor bei allen Dienstgraden die Anrede „Herr“.

Die Anrede an den Obersten SA-Führer lautet wie bisher „Mein Führer“. Meine Dienstbezeichnung ist „Der Chef des Stabes“, die Anrede lautet „Stabschef“.

Advertisement for Gruta da Sé, featuring a logo and text: „Der beliebte Bierkeller am Largo da Sé“.

HJ-Fahrt an die Grenze S. Paulos

Punkt 6,30 Uhr, am Sonntag, den 7. Oktober, standen vierzehn Jungen am Sorocabana Bahnhof, um einmal die Kolonien zu besuchen und gleichzeitig den Leuten dort einige Filme vom Kulturfilmdienst zu zeigen. Wir wollten einmal unsere Führer nach einem Gebiet ansprechen, auf dem es für die HJ noch eine

Menge Arbeit gibt, will man den Leuten wirkliche Dienste leisten.

Vierzehn Mann waren wir, Jungvolk und Hitlerjugend durcheinander ohne unseren Standortführer. Fünfundzwanzig Stunden Bahnfahrt lagen noch vor uns, aber was machen die einem jungen Menschen aus. Wir vertrieben uns die Zeit, indem wir fröhlich und ausgelassen waren. Am 8. Oktober kamen wir in Presidente Wenceslan an. Der dortige Stützpunktleiter, Pg. Ulrich, war erkrankt, uns schon anzutreffen. Unser Brief, den wir ihm geschickt hatten, kam sogar schon an, als wir beim Kaffeetisch saßen.

Wir wurden gleich an unsere Pflegeeltern verteilt, denen wir an dieser Stelle nochmals danken möchten; es wurde geradezu fabelhaft für uns gesorgt. Dies trifft für die ganze Fahrt zu. Wo wir auch hinkamen, wurden wir mit einer Herzlichkeit aufgenommen, die über alles Erwarten hinausstieg.

In diesem Abend führten wir probeweise im Hause von Pg. Ulrich einen Film vor. Nach dreimaligen Durchgängen der Sicherungen konnten wir ihn schließlich zu Ende führen.

Am nächsten Morgen um sieben Uhr starteten wir im Lastauto in Richtung Rio Parana. Nach einer kurzen Rast bei einem Parteigenossen, der dort oben eine schöne Schweinezucht hat, und nach einer fabelhaften Fahrt trafen wir in Porto Presidente Epitacio ein. Dort gestellte sich noch ein Parteigenosse zu uns, der, in der Annahme, daß wir mit dem Zuge kämen, schon ein Lastauto bereitgestellt hatte, das wir ja nun nicht mehr brauchten. Herr Hafbruch, der Generant der Cia. Viação S. Paulo Matto Grosso, hatte uns liebenswürdigerweise schon einen Luftdampfer entgegen geschickt. Nachdem wir die Luftdampfer angesehen hatten, fuhren wir mit einem Motorboot ein Stück flussabwärts über den Parana nach Porto 15 de Novembro, das schon in Matto Grosso liegt. Von hier wird das Vieh nach S. Paulo transportiert. In Matto Grosso trafen wir eine vollkommen andersartige Landschaft an als in S. Paulo. Sie erinnerte an die in alten Indianerbüchern oft beschriebene. Weite, wunderbare Wiesen und ab und zu ein kleiner Wald.

In diesem Tage erbeuteten wir eine Schlange und sahen auch noch allerhand buntes Getier. Am Nachmittag fuhren wir nach Porto Tiberica, das nur von Arbeitern der Gesellschaft bewohnt ist. Dort wohnt auch der Generant Hafbruch, der uns die Werke und Anlagen der Gesellschaft zeigte und uns dann genügend Getränke stiftete, um unsern wahren Durst zu löschen, denn von der Hitze dort kann man sich kaum einen Begriff machen. Morgens neun Uhr waren es schon 23 Grad im Schatten. Bis Mittag soll die Temperatur bis auf 40 Grad kommen. Bei dem kleinsten Spaziergang wurde man klatschnaß. Wir haben immer nur die Kolonisten bewundert, die bei solcher Hitze sogar noch arbeiten konnten. Dazu kommt dann noch dieser widerstandsfähige Urwald. Bis ein Feld richtig holzfrei wird, muß der Kolonist drei Jahre warten. Vorher wird natürlich auch schon zwischen ungeschälten und gebrannten Bäumen gepflanzt, aber ohne Pflug muß das Land urbar gemacht werden.

Am nächsten Abend gaben wir nun unsere erste Filmvorführung. Von weit her waren die Kolonisten gekommen; der kleine Saal, der uns zur Verfügung stand, konnte kaum alle Menschen fassen. In diesem Abend merkten wir zum erstenmal, wie wichtig doch dieser Kulturfilmdienst ist. Man sah den Kolonisten an, wie errent sie waren, ihre alte Heimat mal wieder gesehen zu haben und es gibt ihnen sicher neue Kraft, ihr hartes und mühseliges Leben weiterzuführen.

Am nächsten Morgen setzten wir uns wieder auf die Bahn und fuhren nach einem herzlichen Abschied in Richtung S. Paulo ab. Nach achtstündiger Fahrt kamen wir in Alfis an, wo unsere zweite Station sein sollte. Auf dem Bahnhof stand schon die halbe deutsche Kolonie, um uns in Empfang zu nehmen. Untergebracht wurden wir in einer deutschen Bäckerei bei Pg. Flory. Nach einem herrlichen Mittagessen besichtigten wir das gemietete Kino, in welchem wir unsere Filme vorsühren sollten. Es mußte noch allerhand instand gesetzt werden, denn das Kino war schon lange außer Betrieb.

Kurz vor Anfang der Vorführung machte uns der Delegado noch Schwierigkeiten. Da die Filme alle nicht zensuriert waren, wollte er uns nicht die Erlaubnis zur Vorführung geben, obwohl diese nur in einem kleinen Kreise und selbstverständlich ohne Eintrittsgeld stattfinden sollte. Schließlich kamen wir mit ihm dahin überein, daß wir Eintrittskarten ausschrieben, die wir an die Deutschen verteilten.

Lange vor Beginn der Vorführung war das Kino schon beinahe voll — aber mit Stragenjungen, die sich, während wir arbeiteten, einfach hineingeschuggelt hatten. Nun galt es, erst einmal diese auf schnellstem Wege wieder hinauszubefördern. An der Türe hatten wir einen schweren Stand. Viele junge Brasilianer wollten einfach hinein. — 350 Mann waren an diesem Abend gekommen.

Nach der Vorführung fuhren wir mit den Kolonisten zurück nach der Kolonie Riograndense. Wir machten es uns auf einem Lastauto so gemütlich, wie es eben ging, denn viel Platz war nicht vorhanden. Unsere Müdigkeit versuchten wir durch kräftiges Singen zu vertreiben, was auch die Kolonisten aufmunterte. Diese Fahrt — fünfzig Kilometer durch den brasilianischen Urwald — war geradezu herrlich, und wäre man nicht so furchtbar müde gewesen, so hätte die Fahrt ruhig noch viel weiter gehen dürfen.

Um vier Uhr kamen wir dann schließlich bei Pastor Wrede an, bei dem wir während unseres Aufenthaltes hier bleiben sollten. Bevor wir noch richtig im Bett lagen, waren wir auch schon eingeschlafen. Leider ließ uns unser Standortführer nur wenig Zeit zum Auschlafen. Um acht Uhr war Wecken und dann ging es mit dem Stützpunktleiter Pg. Vänder und Pg. Ernst August Wrede zum Land des Kolonisten Mellentin, mit dem wir uns eine ganze Weile unterhielten. Sein Sohn, Pg. Dudu Mellentin, fuhr uns dann mit seinem Wagen durch die einzelnen Siedlungen der Kolonie. Hier sahen wir zum erstenmal ein schönes Weizenfeld. Wir fuhren an den Siedlungen Macaco, Caranjaira, und Paramana vorbei. Eine Siedlung war so schön wie die andere. Von dort kehrten wir dann über den zukünftigen Stadtplatz, an der ehemaligen deutschen Schule vorbei, zurück zu Pastor Wrede.

Für diesen Tag waren wir zum Mittagessen bei Mellentins geladen. Wir blieben dort bis Abends, nachdem uns Herr Mellentin sehr interessant über die Kolonie erzählt hatte. Auf dem Rückweg verließen wir uns noch in der Dunkelheit, erreichten aber doch nach einem gewaltigen Umweg das Haus von Pastor Wrede.

Am nächsten Morgen machten wir uns nach herzlichem Abschied mit Pg. Wrede und Pg. Mellentin auf den Rückweg. Aber Maracahy fuhren wir zurück nach Alfis. Die Autos im Interior brauchen wirklich gar keine Stenerung, denn vom Wege kann man ja doch nicht abkommen, da dieser aus zwei tiefen Rillen besteht, in denen sich der Wagen sowieso nicht steuern läßt.

Um 11 Uhr kamen wir in Alfis an. Um 1 Uhr fuhren wir dann nach S. Paulo zurück.

Wir haben wohl alle in unseren Ferien noch nie so viel gesehen, wie in dieser einen Woche. Auch haben wir noch nie solch schöne und reiche Kolonien gesehen. Wir dachten nur immer, wie schön müsse es sein, dort oben einen HJ-Landdienst einzurichten. Aber da würden sicher viele Eltern Angst haben, daß sich ihr Söhnchen überarbeiten könnte, oder daß es dort zu gefährlich sei.

Jedenfalls hat es uns so gut gefallen, daß wir uns fest vorgenommen haben, bald wieder dorthin zu fahren.

Ein gewisse Journalisten im Auslande

Ihr könnt so groß in Ehrfurcht sein — und Schweigen. Ihr könnt so stumm und doch beredt die hoch getrag'nen Häupter neigen. — Wie göttlich scheint die arme Welt, wenn sich die Menschen Achtung zollen und nicht aus Mäandern — geiservollen ein Schrei des Hasses um den Erdball gelst!

Ihr könnt so groß in Ehrfurcht sein — und Schweigen. Ihr könnt so stumm und doch beredt vorm Tode eure Häupter neigen. — So seid in Zukunft stolz bereit, auch schon dem willensstarken Leben und nicht dem Tod erst Ehr' zu geben — zum Segen unsrer schweren Zeit!

Ihr könnt so groß in Ehrfurcht sein — und Schweigen. Und warum mühtet ihr so oft uns niederste Instinkte zeigen? — Wie friedlich lebt sich's an der Welt, wenn sich die Menschen Achtung zollen und nicht aus Mäandern — geiservollen ein Schrei des Hasses um den Erdball gelst!

Willi Paetsch.

Bei Pg., in kinderlosem Haus, ist ein möbl. Zimmer mit oder ohne Pension zu vermieten. Rua Vergueiro 301, Teleph 7-0101 im Hause.

Zu verkaufen

Sítio, ca. 20 Alqueiren, Terra roxa, eingezirkte Weide und Wald, im Distrikt Suzano, E. F. C. B. Der Wald allein bringt das Doppelte des Kaufpreises. Zu erfragen bei Dr. Faria Motta, São Paulo, Rua Wenceslau Braz 22, 5. andar.

Eckgrundstück

1000 qm, billig zu verkaufen, in Villa Esperança, dicht bei der Station Villa Mathilde, Ecke Rua Rincão und 5 de Maio. Auskunft in der Venda von Francisco Mario Alves, Rua Heladio, Villa Esperança.

DRUCKSORTEN

von der Visitenkarte bis zum umfangreichsten Werk rasch und billig TYPOGRAPHIA WENIG & CIA. Rua da Mooca 38 Telefon 9-2431.

Advertisement for Hotel und Restaurant „Vaterland“ with a logo of a woman and text: „Ia Antarctica - Schoppen Saubere Zimmer - Diario 8-12\$000 Einzelne Mahlzeiten 2\$500.“

Advertisement for Die Deutsche Schule S. Paulo featuring a large logo and text: „ladet höflichst ein zum Schulfest am 13. November, 18 Uhr, und am 14. November, 14,30 Uhr.“

Mit der Einladung verbinden wir die Bitte um Spenden für unser Fest. Annahme: Rua Dianda 48 — Fernruf: 4-0806.

Advertisement for Tapeçaria Hans Ellner with a logo of a chair and text: „Rua Consolação 116 - Telephon 4-1725 Anfertigung und Umarbeitung von Polstermöbeln sowie Ausführung von sämtl. ins Fach schlagenden Arbeiten. - Ladenverkauf von Garnituren, Schlafsofas, Gardinenzubehör usw.“

Wartburghaus — Rua Cons. Tobias 363 (trüber 35)

Oeffentliche Freitagabendvorträge:

„Bilder aus der Kirchengeschichte“

Vortrag 3: „Dr. Martin Luthers Entwicklung bis 1517“ (Pastor Begriff)

am Freitag, den 19. Oktober 1934, abends 8,30 Uhr.

Eintritt frei!

Höre die Heimat

Jeder Volksgenosse in Stadt u. Land kann heute für geringes Geld täglich Nachrichten aus Deutschland empfangen mit einem **Kurzwellenempfänger** aus der

Cidade Leipzig

Rua Santa Ephigenia 30a.
Telephon 4-2086.

Wiederinstandsetzung v. Apparaten gleich welcher Marke zu billigsten Preisen.

Schallplatten aus dem Liederschatz des neuen Deutschland in reichster Auswahl

Bromberg & Cia.

Maschinen und Sätze von KRUPP Oele der SUN OIL COMPANY, Philadelphia - Präzer, Bohrer und Gewinde-

Rua Flor. de Abreu 67

S. Paulo

CAIXA POSTAL 756

TELEFON 2-5178

schneidwerkzeuge von R. STOCK, Berlin - Packungen und Dampfmaschinen - Metall- und Holzigen Marke „HUNDEKOPF“ - Leder- und Gummireifen Marke „FISCH“ und „BULLDOG“ Artikel für Galvanoplastik - Schleifscheiben Marke „ALEGRIT“ - Kugellager „FISCH“ - Schmirgelpapier u. -Leinen Marke „ALEGRIT“ und „RUBY“ - Mühlen - Hacken Marke „AGUIA“ und „COLONO“ - Aerte „COLLINS“ - Weinberg- spritzen - Kleinwerkzeuge, Werkzeuge jed. Art - Felten Marke „TOTENKOPF“ - Arsenik - Schwefelurthe Grün - Bleiarzenik - Farben - Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings - Galvanisierte Eisenröhren - Draht jeder Art - Weißbleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge „RUD. SACK“ - Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Blenzuchtgeräte - Amel- zentvertilgungsmaschinen Marke „SALVADOR“ - Ameisengift Marke „MINEIRA“ - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke „BULLDOG“ - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und Zubehöre für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SCHELTHER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreibmaschinen u. Rechenmaschinen.

CASA LITORAL

Rua Gen. Osorio 34 - Telephon 4-1293
Deutsches Lebensmittelgeschäft

Alle Landesprodukte - Frios, ff. Butter, Käse, pr. Blumenauer, sowie sämtliche Backzutaten. - Lieferung frei Haus.

PERSIL . . . und die kunstseidene Wäsche

Die kunstseidene Wäsche erfreut sich infolge ihrer vielen Vorteile der besonderen Gunst der Damenwelt. An und für sich sehr dauerhaft, hat dies indessen durch die Unzulänglichkeit der bisher bekannten Waschart sehr gelitten. Diesem Uebelstand will nun **PERSIL** abhelfen. Persil eignet sich besonders für das Waschen von kunstseidenen Wäschestücken, und einfach in kaltem Wasser aufgelöst, reinigt es, ohne den Glanz oder die Farbe der Wäsche zu beeinträchtigen. Im allgemeinen genügt für die Reinigung der kunstseidenen Wäsche eine einfache Waschung in kaltem Wasser mit Persil, einige Male durchgezogen und dann leicht ausgedrückt. Man sollte nicht die Wäsche zu sehr wringen und ausdrücken. Nach dem Waschen soll die Wäsche in reinem klaren Wasser gespült werden und in einem weißen Tuch getrocknet und dann mit einem nicht zu heißen Eisen gebügelt werden. Auf die gleiche Art sollen auch seidene Stücke gewaschen werden. - **Persil** ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben oder im General-Depot:

Rua Cap. Salomão 18 - Tel. 4-0190

BOSAN - Emoliente para Algodão, Lã, na Engommagem, Acabamento e Avivagem.

Produtos para Engommagem e Acabamento

Glutinose - Dextrinas British Gum
Blandecina-Oleos sulfuricados

Sabões, Sabões para Sedas, Lavalã
Sabão Turcon, Sabão Texapol
Sabão tipo Menopol

Penetrol, Encymol
e Oleo
para
estampar

M. HAMERS

Representantes da

COMPANHIA CHIMICA „MERCK“ BRASIL S. A.

Agua oxygenada techn. 130 vol. / e Formol 40 %

Acido lactico 80% - Acidos aceticos

COMPANHIA DE PRODUCTOS CHIMICOS INDUSTRIAES

RIO DE JANEIRO: Caixa 2104
Avenida Rio Branco n. 29-1.
Telephon: 3-2927

M. Hamers

End. teleg. „Sorniel“

SÃO PAULO: Caixa 845
Rua Augusto Severo, 3-A
Telephon: 4-3604

Cerveja Bohemia

Das beste helle Bier (Typ PILSEN).

Cerveja Maltada

Ausgezeichnetes, nahrhaftes Bier.
Geringer Alkoholgehalt.
Etwas süßes Geschmack.

Guaraná Moscatel

(süß)

Guaraná Progresso

(herb)

Tells-Bier (Typ PORTER)

Dunkles Bier.

Bestellungen:

COMPANHIA PROGRESSO NACIONAL

São Paulo

Rua José Paulino Nro. 161-171.
Telephon 5-2037 und 5-2048.

PENSION JENSEN, BAHIA

Avenida 7 de Setembro 276
(antigo Victorio, 58)
In vornehmer gesunder Lage der Stadt
Anerkannt beste Küche

PENSÃO EDITH SCHMALZ, BAHIA

Mercês, 277
Bestes Haus am Platze
Angenehmer Aufenthalt

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie

Sprechstund. v. 2-5 Uhr nachm., Sonnabends von 1-3 Uhr.
Rua Barão de Itapetinga 23 - Tel. 4-0038.

Dr. G. BUSCH

Diplome der Universitäten München und Rio de Janeiro.
Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9
Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6,30,
Samstag 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie,
Frauenleid., innere Medizin, Haut- u. Ge-
schlechtskrankheiten, ultra-viol. Strahlen,
(künstl. Höhensonne) und Röntgenunter-
suchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007,
Alameda Rocha Azevedo 11.

Dr. Friedrich Müller

Nals-, Nasen- und Ohrenarzt.
Sprechstunden: Privat 11-12,30 Uhr,
2-6 Uhr.
Krankenkaese des Deutschen Hilfswerks:
10-12, 4-6 Uhr, Samstags für alle:
10-4 Uhr. - Consultorio: Rua Barão
de Itapetinga 10 - Tel. 4-7117.

Pharmacia Aurora

DEUTSCHE APOTHEKE
Inh.: CARLOS BAIER

R. Sta. Ephigenia 77
Telefon 4-0509

Deutsche Apotheke
Ludwig Schwedes
Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo - Tel. 2-4468

Dr. G. H. Nick

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telephon 7-1294

Deutsche Zahnpraxis

Erwin Schmued

Lgo. Sta. Ephig. 12, sob.
Sprechst.: 8-11,30, 12-6 Uhr

Deutsche

Hirsch-Apothek

die älteste Apotheke São Paulos
führt nur erstklass. Medikamente
bei mäßigsten Preisen.

Botica ao Veado d'Ouro
CONRADO MELCHER & CIA.
Rua S. Bento 23 Tel. 2-130.

Deutsches

Herrenhut-Geschäft

Rua 15 de Novembro 20-A
empfeht ganz neue Auswahl in
Herrenhüten

Chapelaria Dammenhain

Pension

Baden-Baden

Rua Florencio de Abreu Nr. 63
Telefon: 2-4929.

Bekanntes deutsches Haus
mit allen Bequemlichkeiten
Tageweise und für längere Dauer
Diarias: 9\$000-12\$000
Monatlich: 200\$000-300\$000
Familien: 450\$000

Anerkanntermassen ist unsere

Inkasso - Abteilung

eine der besteingerichteten am Platze.

Machen Sie einen Versuch und Sie werden Ihre sämtlichen Duplicatas und Wechsel nur noch durch unsere Vermittlung einziehen lassen.

Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38

Caixa Postal 2822

Telefon 2-4151

Landwirte und Kolonisten!

Kaufen Sie Ihr Land nur da, wo der Verkäufer selbst als Landwirt tätig bleibt!

Das ist der beste Beweis dafür, dass die Ländereien günstig sind. Unsere Gesellschaft besteht in der Alta Sorocabana seit 26 Jahren und treibt dort Landwirtschaft in grösster Ausdehnung.

Wir verkaufen nicht Ländereien, die als Spekulation erworben wurden, sondern Teile unserer alten Besitztümer, um unsere übrigen Ländereien weiter bewirtschaften, entwickeln und aufwerten zu können. Darum haben wir Interesse daran, nur Geschäfte zu machen, die für immer zufriedenstellen. Wir sind in der Alta Sorocabana tätig, u. **wir wollen dort tätig bleiben.**

Darum sind unsere Verkaufspreise billig, die Kaufbedingungen leicht. Darum helfen wir unsern Ankäufern grosszügig mit Rat und Tat. Darum haben wir unsere eigenen Strassen und unsere eigene kommerzielle Organisation. Diese ist dadurch ermöglicht und bedingt, dass alle Erzeugnisse, natürliche, gepflanzte oder gezüchtete, **mit Verdienst in S. Paulo bar verkauft werden können.**

Und dies beruht auf den billigen Frachten der Sorocabana Bahn. Verlangen Sie vollständige Auskünfte

Cia. de Viação São Paulo-Matto Grosso, São Paulo
Rua Florencio de Abreu 170 - Caixa postal 471.

AEG AEG

Für Industrie u. Gewerbe:

Motoren in allen Grössen und Ausführungen.
Transformatoren, Generatoren
Messinstrumente, Zähler
Bohrmaschinen, Sirenen
Installationsmaterial
Kabel-Drähte

Für den Haushalt:

Bügeleisen, Haartrockner
Brotröster, Kochplatten
Heizöfen, Heizkissen usw.

AEG Cia. Sui-Americana de Electricidade São Paulo

Stammhaus:

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin

Rua Florencio de Abreu 110

Caixa postal: 2020.

Telephon: 2-5361.

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú

werden Sie mit allen Delikatessen,

Wurstwaren, Butter, div. Quali-

täten Brot, erstklassig bedient

Tel. 4-2004 - Eisa Siefer.

Deutsche Buchhandlung

J. M. Weiss Nachf.

Parq. Anhangabahú 28, S. Paulo.

Beste Auswahl in deutschen

Büchern und Zeitschriften.

Stets vorr.: Illustr. Beobachter

Völk. Beobachter, National-

sozialistische Monatsh. usw.

Farben - Lacke - Pinsel

u. alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich u. Dekoration
Superfeine, streichfertige Oelfarben,
vorrätig in dreifig Normal-Tönen.
Schablonen und Vorlagen nach Entwürfen erster Künstler.

Müller & Ebel, R. José Bonifacio 12-A

Die hereingefallenen Verräter

Dem in Zürich erscheinenden Nachrichtenblatt des Bundes nationalsozialistischer Eidgenossen, „Der Eidgenosse“, das nach einem Verbot der Regierung in Briefform herauskommen muß, entnehmen wir die folgenden, sehr beachtenswerten Ausführungen.

Die Schriftleitung.

Als im Frühjahr 1933 die nationalsozialistische Regierung im Reich die Leitung der Staatsgeschäfte übernahm, hielten Zehntausende arischer und jüdischer „Politiker“, Journalisten, Schriftsteller und „Geschäftsleute“ den Augenblick zur Vornahme einer kleinen „Luftveränderung“ für gekommen. Die meisten durchaus unbegründeterweise; es sind denn auch in der Folge nicht wenige Flüchtlinge wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Diejenigen, die glaubten, für ihre dem feindlichen Ausland — in erster Linie Frankreich — geleisteten Dienste Anspruch auf dessen Dankbarkeit erworben zu haben, wandten sich größtenteils nach Straßburg und Paris, wo sie auch mit Begeisterung als „Martyrer des deutschen Freiheitsgedankens“ aufgenommen wurden, vor allem diejenigen, die schon früher in weiser Voraussicht der kommenden Ereignisse für ein ordentliches Konto bei einer Pariser Bank vorgesorgt hatten.

Wie es aber denjenigen, die diese weise Vorkehrungsmaßregel versäumt hatten, bei der bekamten Verachtung der nationalstolzen Franzosen für das deutsche und jüdische Verräterpaar heute in Paris ergeht, zeigt mit erfreulicher Deutlichkeit ein Aufruf: „Flüchtlingskinder in Not“ in Nr. 1545 der „Neuen Züricher Zeitung“ vom 29. August 1934, in dem es wörtlich heißt:

„Diese seelische Hilfe (eines „schweizerischen“ Unterstützungsausschusses) war umso wichtiger, als die materielle Hilfe für die deutschen Flüchtlinge in Paris, dem Zentrum der deutschen Emigration, seit Monaten einer Katastrophe entgegenreißt. Die Gelder der Hilfskomitees sind erschöpft, das Comité National, das riesige Summen französischer englischer und amerikanischer Geldgeber verteilt hat, das vor allem den Armen die Miete bezahlte, mußte bereits im April sämtliche Unterstützungen abbauen. Seine Essenarten haben aufgehört, das Essen für die Schulkinder fiel mit Ferienbeginn auch weg, denn das Komitee hat am 1. August seine Tore endgültig geschlossen. Nur die Milchbons des foyer d'enfants (jede Familie erhält drei Liter Milch in der Woche) können noch bis Mitte September verteilt werden. Der Emigrantenkindergarten und das Tagesheim der „Entr' Aide Europeenne“ sind auch geschlossen. Die Folgen von alledem sind Verzweiflung und Krankheit bei den Erwachsenen, Sichtung bei den Kindern. Zur Sorge um die Erhaltung des nächsten Lebens gesellt sich eine wachsende Angst vor der Zukunft. Wird der Hausherr gleich am nächsten Ersten zur Emigration schreiten? Wo wird schließlich das Geld für die sich häufenden Schulden herkommen? Eine Arbeitserlaubnis bekommt man nicht. Wer dennoch bei bezahlter Arbeit ertrappelt wird, muß Frankreich verlassen.“

Man kann also mit Genugtuung feststellen, daß das „edle Frankreich“ die treuen Dienste der ihm ergebenden „deutschen“ Demokraten, Pazifisten usw. mit dem jedem Verräter gebührenden Andank und offener Verachtung lohnt. Wenn dann im Anschluß an seine Klagelieder der größtenteils aus Semiten und notorischen Judenfreunden bestehende Züricher Hilfsausschuß die „Hoffnung“ ausdrückt, der Vorsitzende des vom Genfer Völkerbund bestellten Unterstützungsausschusses für deutsche Flüchtlinge, Herr Mac Donald, werde demnächst zum Rechten sehen, so können derartige Sprüche bei jedem, der mit den Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, nur Heiterkeit auslösen. Herr Mac Donald hat als geliebter Amerikaner die völkerbundliche Unterstützungstätigkeit vor allem nach dem guten englischen Sprichwort organisiert: Charity begins at home! und sich zunächst einmal selbst einen Jahresgehalt von 80 000 Schweizer Franken ausgehört. Seine natürlich gleichfalls aus Amerika stammende Sekretärin bezieht nur die „Kleinigkeit“ von 15 000 Fr., der Herr Generalsekretär des Ausschusses — ein Gentleman von 26 Lenzen — 30 000 Fr. jährlich. Dazu ein ganzer Stab von amerikanischen, englischen und französischen Kanzlisten, Schreibfräulein usw., von denen keiner weniger als 6 000 Fr. bezieht. Wie viel unter diesen Umständen für die „armen deutschen Flüchtlinge“ übrig bleibt, ist bald ausgerechnet. Verdientes Los für Volksverräter und eine Warnung für gewisse „Führer“ von der „antifaschistischen Front“ im Saargebiet!

Der war früher Marxist

Unsere Partei kann wirklich mit vollster Ruhe in die Zukunft blicken. Es gibt doch wenigstens noch Leute, die sich um die zukünftige Wohlfahrt unserer Bewegung große Sorgen machen, die — zwecks Deflassierung mit vorgestrecktem Zeigefinger auf solche Volksgenossen zu weisen pflegen, die früher einmal auf die Internationale schworen.



Sommeranfang

Wir unterhalten ein grosses Lager preiswerter

Herren-Waschanzüge

Es würde uns freuen, Sie in unserem Hause bei Ihren Neuanschaffungen mit fachmännischem Rat unterstützen zu dürfen.

Anzüge ohne Weste

Brim-Extra, beige, weiss	86\$	98\$000
Irisches Leinen, beige, grau, weiss	135\$	160\$000
Wolle u. Leinen, Renner-Konfektion		180\$000
Dinner-Jacket nach Mass	98\$	140\$000

Sämtliche Stoffe werden vor der Verarbeitung in unserer eigenen Wäscherei gut gewaschen.

Rua Direita 16-18

Schädlich, Obert & Cia.

Es ist wohl nötig, noch besonders darauf hinzuweisen, daß es sich bei diesen staatlich nicht approbierten Aufpassern meist um solche „ehrenwerte“ Glieder unserer Volksgemeinschaft handelt, die noch vor kurzer Zeit lediglich auf ein möglichst bequemes Wohlleben bedacht waren!

Mit einer ganz besonders ekligen Abart des Spießers haben wir es hier zu tun. Ginge es nach diesem Nachwächertyp, dann würde es noch in 50 Jahren „ehemalige Marxisten“ und ähnliche „Verbrecher“ geben.

Klapp und klar muß da wieder folgendes festgestellt werden: der Verlauf des ersten Jahres der deutschen Revolution hat allen deutschen Volks-

genossen noch einmal die Möglichkeit gegeben, ihre nationale und sozialistische Zuverlässigkeit unter Beweis zu stellen. Jeder einzelne Deutsche bekam damit die Gelegenheit zur Mitarbeit am Aufbau des Staates, der in allen seinen Erscheinungsformen nationalsozialistisch sein muß und wird.

Wer jetzt bereit ist, sich bedingungslos und aus ehelicher Überzeugung in die braune Armee einzuordnen, wer die Führung der alten Kämpfer als selbstverständlich anerkennt und auf eigene gutgemeinte, aber völlig überflüssige Reform- und „Verbesserungsvorschläge“ verzichtet, der wird von uns auch als Kamerad und einsatzbereiter Mitkämpfer am Aufbau geschätzt werden, un-

abhängig von der Art seiner politischen Vergangenheit. Es gibt also keine verabscheunungswürdigen ehemaligen Marxisten mehr, es gibt nur noch deutsche Menschen, die geirrt und eingesehen haben.

Dem Spießler aber ins Stammbuch:

„Wenn jene Marxisten waren, dann zu einem großen Teil durch eure Schuld. Nichts haben wir jungen Kämpfer von heute mit dem Klassenbewußten Proletarier und dem patriotischen Bürger von früher gemeinsam. Unsere Achtung ist aber entschieden größer vor den Menschen, die im überwundenen Parteienstaat einen, wenn auch dem unseren entgegengesetzten Ausweg aus der Not erkämpfen wollten, als vor denen, die diese Not in ihrer trägen Behaglichkeit gar nicht sahen.“

W. Schenk.

Was bietet Ihnen die Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks?

Anrecht auf sofortige ärztliche Behandlung und sofortigen Bezug von Medikamenten, wenn Sie sich im letzten Werbemonat Oktober noch eintragen lassen.

Unterstützung in Todesfällen — Beihilfe bei Geburten

Dabei beträgt der Monatsbeitrag in Gruppe »A« für Familien selbst mit mehreren Kindern nur Rs. 12\$000.

Auskünfte und Anmeldungen in den Geschäftsräumen:

Rua Cons. Nebias, 363 (Wartburghaus), Tel. 4-4660

Sprechstunden: Werktäglich (ausser Mittwoch) von 11 bis 17 Uhr, Mittwoch von 14 bis 19 Uhr

oder durch:

H. Thomsen, R. Libero Badaró, 46, 2°, 6, Tel. 2-3758

Vorsicht bei Obstgenuß.

Jedes Jahr wird von neuem davor gewarnt, unreifes Obst zu genießen oder gar noch unmittelbar darauf bestimmte Getränke zu sich zu nehmen. Trotz aller dringlichen Hinweise und gutgemeinter Ratsschläge bezahlen Tausende und Abertausende ihre Unvorsichtigkeit teuer mit ersten Verdauungsstörungen, wenn nicht mit dem Leben. Ein Durchfall, der in derartigen Fällen fast immer auftritt, ist durchaus keine so harmlose „Kinderkrankheit“, wie ihn manche hinstellen möchten. Wer lange zögert, und etwa glaubt, die Verdauung regelle sich von selbst, darf sich dann nicht wundern, daß die anfänglich leicht aussehende Störung schwere Folgen nach sich zieht. Sofort Eldosermio von Bayer nehmen heißt die Krankheitsursache und damit auch den Durchfall schnellstens beseitigen. Eldosermio-Tabletten tragen das Bayer-Kreuz, — man tut gut darauf stets zu achten.

JUNGVOLK und HJ.

Beilage zum Deutschen Morgen für unsere Jungen und Mädel

Wir brauchen kein Wandervogeltum!

„Nanu“, fragen wir uns erstaunt, „was ist denn nun los?“ da sind ja schon wieder einige „Herren“ am Werk, von denen wir angenommen hatten, daß sie längst aus der Jugendbewegung verschwunden seien.

Aber wir scheinen uns geirrt zu haben, denn nach und nach tauchen sehr viele alte „Namen“ wieder auf, die wir in sehr schlechter Erinnerung haben. Da sehen sich diese Leute mit den schönen „Namen“ wieder veranlaßt, über „Wandervogeltum“, „Jugendbewegung“ und was weiß ich noch, zu schreiben. Sie predigen, daß wir wieder die „Verbundenheit mit der Natur“ suchen müßten, daß wir wieder „wandern“ lernen müßten.

Nun stehen wir ja auf dem Standpunkt, daß diese Herren, die da von „Junger Mannschaft“ und „wandern“ reden, doch wohl zu sehr in alten und überlebten Idealen stecken, als daß sie der heutigen Jugend noch etwas erzählen könnten. Es steht für uns fest, daß es in Bezug auf Jugend nur eine Organisation gibt, die die **Wichtigste festlegt, die Hitlerjugend.**

Wenn man heute noch vom „Wandervogeltum“ spricht, so beweist man damit, daß man mit der Zeit nicht mitgegangen ist. Ein „Wandervogeltum“ gab es wohl vor dem Kriege, als die Jugend in ruhigen und geregelten Verhältnissen aufwuchs, aber heute nicht mehr. Wir, die wir die Noie der Nachkriegszeit kennengelernt haben, wir, die wir Arbeitslosigkeit, Not und Elend haben und selbst erleben, wir sehen unsere Aufgabe nicht darin, nun hinauszugehen und unser „Jugendtum“ in der „Natur“ zu leben, sondern wir sehen sie darin, mit unseren jungen Kräften an die Lösung dieser Aufgaben zu gehen. Das heißt, wir sehen, daß wir eine **politische Mission** zu erfüllen haben. Nun kann man ja sagen, daß diese politische Mission nach der Machtübernahme durch unseren Führer, also nach der Beendigung des Kampfes auf der Straße, zu Ende war. Aber hier liegt gerade der Irrtum. Nach der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus setzte die eigentliche Aufgabe seiner Jugend erst ein, denn der Kampf der Straße war ja für uns nur die Schaffung einer Voraussetzung, nämlich der Machtübernahme!

Die, die da heute vom „Wandervogeltum“ reden und damit das vergangener Epochen meinen,

werden innerhalb unserer Jugend (vielleicht mit Ausnahme einiger gleichgeschalteter „Bündischer“, die ihre „Ideale“ noch haben) auf sehr scharfe Ablehnung stoßen. Was verstehen denn diese Leute überhaupt unter „Wandervogeltum“. Die Zeiten der Jugendromantik, der Lagerfeuer und anderer Dinge sind doch vorbei. Also was soll das? Sollen wir darunter vielleicht die Opposition einiger „ganz Vorwärtiger“ gegen die Hitlerjugend sehen? Das wäre fatal, aber nicht für uns!

Wir gehen heute auch hinaus in die Natur. Aber wir suchen nicht die Verbundenheit mit ihr, denn wir haben sie, weil sie ja unsere Heimat ist, für deren Zukunft wir kämpfen. Wir wandern heute nicht durch die deutschen Gane, um uns nun nur an ihrer Schönheit zu erfreuen, sondern wir marschieren durch Deutschland, um neue Kräfte, körperlicher sowohl wie geistiger Art, für unseren Kampf zu sammeln. Wenn wir mit unseren Jungen hinausgehen, dann zeigen wir ihnen die Schönheit deutscher Landschaften nicht, um sie zu unterhalten und zu erfreuen, sondern wir zeigen sie ihnen, damit sie ihnen sagt, welche Verpflichtung ihnen auferlegt ist. Jeder Hitlerjunge ist mit der Natur verwachsen, denn sie gibt ihm Kraft für seinen Kampf um die Zukunft von Volk und Heimat, die ja für uns den Begriff „Natur“ verkörpern. Wir sehen „Natur“ nicht darin, nun in möglichst „wandervogelhafter“ Anjhmachung durch deutsche Landschaft zu ziehen und bei jedem schönen Anblick in Ansehn des Entzückens auszubrechen, sondern „Natur“ ist für uns Kampf! Kampf für das Ganze. Der Kampf des Bauern um das tägliche Brot ist genau so „Natur“, wie der des Arbeiters an der Maschine. Beide arbeiten für das Volksganze auf ihrem Platz.

So sehen wir Hitlerjungen, wenn wir jahraus, jahrein unter der roten Fahne mit dem Hakenkreuz, dem Symbol des Kampfes, durch die deutschen Gane marschieren, in der „Natur“ ein großes Ganzes, nämlich den Kampf; den Kampf für Deutschland, für den deutschen Sozialismus. In der deutschen Landschaft sammeln wir die Kraft zu diesem Kampf, denn sie legt uns eine heilige Verpflichtung auf! **Wir brauchen kein „Wandervogeltum“!**

Hans Joachim Rathke.

an dem Fundament zerran, das wir damals zusammengetragen.

Wir sind von Kommunisten zusammengeschlagen worden, wir haben Mann an Mann gegeneinander gestanden, wir wußten, daß sie für eine Idee kämpften, wie wir für die unsere. Denn an der Ehrlichkeit des Kampfes, besonders der notleidender deutscher Arbeiterjugend, haben wir mit wenigen Ausnahmen niemals gezweifelt.

Und das ist eines der schönsten Erlebnisse: wenn man die Gesichter, in denen sich einst der Fanatismus für den Sowjetstern widerspiegelte, heute in ehrlicher Abergung bei der Arbeit für das Dritte Reich erblickt. Jene andere Ge-

Unsere Jungmädel kennen ihr Ziel

Es gibt viele Leute, die haben noch nie in ihrem Leben etwas von Jungmädeln gehört. Sie machen sich auch weiter keine Gedanken, wer das sein mag, sondern glauben, wir seien eben nette kleine Mädchen.

Und wenn das jemand im Ernst meint, dann wollen wir ihm doch einmal die Unterschiede zeigen, und er wird gleich anders denken.

Am Sonntag, zum Beispiel, gehen „Kleine Mädchen“ spazieren, sie sind sehr fein angezogen und haben große Propellerschleifen im Haar. Jungmädel toben derweil weit fort, irgendwo im Wald oder an einem See herum, kriegen großen Hunger und essen den mächtigen Hordentopf leer, während das „Kleine Mädchen“ zu Hause in seinem Somtagsbraten herumtrotzelt.

Wenn „Kleine Mädchen“ zu uns kommen, sind sie oft richtige Tierpuppen, weinen schon nach

genpartei aber, jene vergreifte, verspiegerte und fittlich herabgekniffene „Jugend“ ist auch heute noch nicht überwunden. Das ist die schwerste Aufgabe, die uns hier harret: die Überwindung dieses Ungeistes.

Wir haben damals gelernt, zu verzichten, wir können es auch heute, denn heute stehen wir stärker denn je im Kampf. Und das muß von jedem Mann als erstes verlangt werden: „Verzichten können“, und „Mehr als seine Pflicht tun“.

Ans der Haltung der Kampfzeit, da der Führerposten eine übermenschliche Arbeit forderte, ging unser Gemeinschaftsgeist hervor. Aus dem Führertum, das damals entstand, hat sich das „junge Führertum“ entwickelt. Führer und Gefolgschaft waren in jener Zeit eine große Einheit. Das muß sie auch heute sein. Es muß ein Herwachsen aus dem Kreis seiner Kameraden sein, wenn der Weg des jungen Führers der Idee nützen soll.

Gerhard Dabel, Stammführer im DJ.

Dem Führer

Wir sind der Geist,
den du geboren.
Wir haben uns
dem Kampf verschoren,
Der Deutschland heißt.

Du gibst dem Volk
ein neues Leben,
den wahren Sinn.
Was wir dir geben:
Ein neues Volk.

drei Kilometern und rufen „Mamma“, wenn sie sich stoßen. Ein Jungmädel kann etwas aushalten, lernt dabei die Fäähne zusammenbeißen. Wenn ihm etwas passiert, dann hilft es sich zuerst einmal selbst, und wenn es durchaus nicht anders geht, dann sagt es das der Führerin. **Unjere Führerin! Sie ist ein bißchen**

Wom jungen Führertum

Erlebnisse und Gedanken aus drei Jahren Kampf um deutsche Arbeiterjugend.

Wer zum erstenmal in die Gesichter deutscher Arbeiterjugend geschaut und die Sprache ihrer Augen verstanden hat, den wird ein unbegreiflicher Drang immer wieder zu dieser Jugend ziehen und ihn bestimmen, an seinem Platz anzuharren und zu arbeiten.

Als ich im Jahre 1930 als dreizehnjähriger Pimpf in die Reihen der nationalsozialistischen Jugendbewegung, die damals unter den verschiedensten Decknamen ihr Leben fristete, trat, war es für mich eine Beschränkung, daß ich rein klassenmäßig nicht in diesen Kreis des deutschen Volkes hineinpaßte. Ich schämte mich nicht, daß ich aus einer Beamtenfamilie stammte, aber dennoch merkte ich, daß aller Arbeit, die ich für die Bewegung seit dieser Zeit unter den Arbeiterjugend leistete, eine gewisse Ablehnung entgegenstand, die sich aus diesem Verschiedensein der Herkunft ergab.

Der Weg eines Horst Wessel stand vor meinen Augen, der den Kreis seines Elternhauses verließ, alles aufgab, nur um das zu erfüllen, was ihm als seine Pflicht auferlegt war. Solch eine Umstellung, mit der nicht allein die Aufgabe äußerlicher Gewohnheiten verbunden ist, sondern in erster Linie eine Niederzwingung des geistigen Hochmutes, bedeutet für manchen das Scheitern an unserer Idee.

Wie alle ändern in jener Zeit kam ich zur Bewegung nicht etwa aus der Überlegung des politischen Problems des Nationalsozialismus, sondern mich trieben Dinge, die mir diese Bewegung in das Herz senkte: Der Führer und die große Gemeinschaft aller Nationalsozialisten, die ich seit 1928 schon als Junge gesehen und zu der ich mich seit jener Zeit hingezogen fühlte. Damals flatterte mir eines Tages die Werbnummer des „Angriff“ in die Hände, und auf der ersten Seite leuchteten mir die herben, harten Federstrichzüge eines Bildes entgegen: ein SA-Mann reichte einem Rotfrontler die Hand. Darunter standen die Worte: „Jeder ehrliche Arbeiter gehört zu uns.“ Dieses Wort entsprach dem Sinn unserer ganzen Arbeit, unseres Kampfes um deutsche Arbeiterjugend.

Am 1. Mai 1929 peitschten in Berlin Schiffe und Maschinengewehrfeuer durch die Straßen. In ganz Deutschland stand Berlin seit jeher im Ruf der rötlichsten Stadt Deutschlands. Und dennoch sind wir stolz gewesen, gerade in dieser Stadt kämpfen zu dürfen.

Welches Gesicht unsere Gruppen damals hatten, das kam eigentlich mir der erkennen, der selbst mit dabei war. Wer damals zur Bewegung stieß, der fand keine großen Heime, schön durchgeführte Heimabende oder etwa Stunden der Erholung und Ausspannung auf Fahrten, wie bei der hündischen Jugend, nein! Wer damals zu uns kam, der wurde gefragt, ob er mit ganzem Herzen dabei sein wolle. Dann wurde kein Wort verloren. Taschenbuchzettel gaben dir die Befehle, drei vier Jungen kamen zusammen, unter der Jacke Handzettel, Werbnummern. Treppen wurden hinaufgelaufen, Häuser mit Zeitungen belegt. Dazwischen Gespräche mit Segnern. Ab und zu wurde ein Neuer gewonnen. Morgens in der Penne oder auf der Werkstatt fließt du heinabe um vor Mädigkeit, bis der Nachmittag kam und der Kampf weiterging. Damals entstand der Grundstock für unsere ganze Lebenshaltung. Keiner wurde besonders gelobt. Vor uns stand die Erfüllung der Pflicht, und daneben die Aufgabe, mehr als nur seine Pflicht zu tun. Das weiße Hemd unter der Kletterweste und kurze braune Hosen, das war unsere Kleidung. Damals lernten wir, die Scheidung der Geister vorzunehmen. Der Erfolg unserer Arbeit beruhte zum größten Teil auf der Abschätzung der Gefährlichkeit des roten Gegners. Aber schon damals begriffen wir, neben dieser rohen, gemeinen, aber dennoch im wesentlichen offenen Gefahr, die lauende Hinterhältigkeit eines verspiegerten Bürgerturns.

Wir waren und wir sind Sozialisten, wir jungen Hitlerkämpfer. Wir haben alle Entbehrungen geistiger und materieller Art auf uns genommen, die der Kampf und die Arbeit mit sich brachten. Daher haben wir auch ein Recht, über die zu sprechen, die in hinterhältiger Weise

Wenn alle Menschen Juden wären . . . Selbstzucht

Ein schlichtes Volkslied zum Nachdenken
Wenn alle Menschen Juden wären,
Was würde aus der Welt? —
Kein Acker ständ' in Ähren,
Kein Pflug schneit mehr durchs Feld,
Kein Förster schritt im Walde,
Kein Bergmann mehr zur Schicht,
Nach auf dem Meer zu segeln,
Behagt den Juden nicht! . . .

Kein Dampfschiff wär' erfunden
Und keine Eisenbahn,
Kein Luftschiff ungebunden
Sieg leuchtend himmelnan;
Wir hätten auch kein Pulver,
Kein elektrisch Licht,
Nur handeln kann der Jude,
Erfinden kann er nicht!

In unserer Kranken Pflege
Kam' keine „Schwester“ mehr,
Und brennt es im Gehege,
Auch keine Feuerwehr,
Kein Rettungsboot flög' brandend,
Wenn Mast und Steuer bricht,
Stets braucht der Jude Hilfe,
Doch helfen will er nicht!

Was kann der Jude geben,
Dem selber alles fehlt?
Im dreifachen Überheben
Sich selbst nennt „anzerwählt“? . . .
Der Teufel mag es wissen,
Der Trug und Hochmut liebt,
Gottlob, daß es auf Erden
Noch andre Menschen gibt!

Mag Beyer †

Deutschland braucht Kerle, die zupacken können, die an eine Aufgabe herangehen und sie sicher lösen. Männer, die feststehen in den Stirmen des Alltags, Kerle, die hart sind und Opfer zu bringen vermögen, wo es not tut. Die ihr eigenes „Ich“ zurückstellen und das große „Wir“ vorsetzen.

Dazu gehören aber die innere Reife, die soldatische Haltung und die erzielen wir allein durch Arbeit an uns selbst, durch Formen und Bilden an unserem Ich, durch Selbstzucht.

Da gilt mir selten das freundige, willkürlich gestaltende Wollen, sondern weit mehr ein eisenhartes Muß, an dem wir beweisen können, wie es mit uns bestellt ist. Wir müssen lernen, uns selbst zu befehlen, und diesen Befehl ebenso anzuführen, als habe ihn ein vorgelegter Führer uns gestellt. Nur dann behalten wir die Achtung vor uns selbst, die nötig ist für unsere Ehre und haben die Gewähr, ein uns einmal gestecktes Ziel auch zu erreichen.

Unser Wille muß darauf eingestellt sein, vorwärtszustreben. Nur so bleiben wir in einem dauernden, fruchtbringenden Schaffen, das unserem Leben Inhalt gibt. Ein Leben, benutzt zu dauerndem Feilen und Verbessern am Ich, muß uns zu einer Höhe führen, die den Menschen weit über den Durchschnitt erhebt und seinen Volksgenossen zugute kommt.

H. K.



Heldentum deutscher Freikorpskämpfer

Eine Schlageter-Ausstellung der deutschen Freikorps in München

In München wurde dieser Tage die Schlageter-Ausstellung der deutschen Freikorps eröffnet, über die der Reichsstatthalter von Bayern, General Ritter v. Epp, das Protektorat übernommen hat.

Albert Leo Schlageter

Als der bekannte Freikorpsführer in Oberschlesien und im Ruhrgebiet, Heinz O. Hansen, im September 1922 jenen Brief an alle ehemaligen Angehörigen seines Freikorps sandte, worin er mitteilte, daß er entschlossen sei, die nationalsozialistische Bewegung in Norddeutschland zu organisieren und sämtliche Freikorpskameraden sich bedingungslos dieser Bewegung anzuschließen hätten, da war es Schlageter, der mit Aufklärungsmaterial überall im Lande herumreiste, um die zerstreuten Kameraden über Ziele und Aufbau der jungen Bewegung zu unterrichten.

Schlageters Name steht als Nr. 1 auf dem Anmeldeformular der Ortsgruppe Berlin.

Am 1. September 1922 wurde die Versammlung ein, welche alle auf den Polizeiwachen endeten. Schlageter fuhr nach Oberschlesien und baute dort, gestützt auf die alten Freikorpskameraden, die Bewegung auf. Schon nach vierzehn Tagen zog der erste nationalsozialistische Demonstrationzug mit Hakenkreuzbannern durch Gleiwitz.

Kurz danach erfolgte das Verbot der Partei in Norddeutschland.

Schlageter ging nach München und blieb mit Hansen und anderen Kameraden Mitglied der Ortsgruppe München der NSDAP, woselbst er Ende Januar 1923 den ersten Parteitag mitlebte.

Vier Monate später fiel er unter den französischen Kugeln.

In den Räumen der Bayerischen Amtlichen Pressestelle unter stellvertretender Leitung von Pg. Diehl verwarf in einer Pressebesprechung Generalmajor v. Hoerauf, Vorstandsmitglied des Schlageter-Gedächtnis-Museumsvereins, Leiter des Arbeitsausschusses für die Ausstellung und früherer nächster Mitarbeiter des Generals v. Epp, auf die Einie, die sich von dem unbekanntem Leutnant Schlageter zu General v. Epp, dem Führer des stolzeften bayerischen Regiments im Weltkrieg zieht: Drang zum Handeln, Einsatzbereitschaft bis zum Äußersten, Unterordnung unter einen höheren Willen, Soldatentum, wie es seine schärfste Ausprägung im Freikorpswesen gefunden hat. Diese Einie führt weiter vom Freikorpswesen zur nationalen Erhebung und zu Adolf Hitler.

Major a. D. v. Randow, der Leiter der Schlageter-Ausstellung, der einst als erster Freikorpsführer am 20. November 1918 in Riga die Eiserne Division aus der Wiege hob, unterstrich die Bedeutung der Freikorps für den Kampf gegen den Bolschewismus und kennzeichnete das Heldentum der Freikorpskämpfer durch die Mitteilung, daß 40 000 dieser freiwilligen Kämpfer auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Die Schlageter-Ausstellung zeige ein zusammengefaßtes Heldentum, über das noch keine Regimentsgeschichten geschrieben seien, die aber erkennen läßt, daß die Freikorpskämpfer das Bindeglied zwischen dem alten Heer und dem Dritten Reich waren.

Für die Reichspressestelle brachte Dr. Dresler die Verbundenheit zwischen der Partei und den Freikorpskämpfern zu beredtem Ausdruck. Das Wort vom unbekanntem Soldaten hat noch einen tiefen Sinn bekommen, als nach dem Kriege freiwillig Tausende nochmals zur Waffe griffen, um die drohende Zerstückung des Vaterlandes hintanzuhalten. Wenn diese Gefahr abgewehrt werden konnte, so danken wir dies in erster Linie diesen Freikorpskämpfern. Es erfüllt uns mit ganz besonderem Stolz, daß die Schlageter-Ausstellung der deutschen Freikorps hier an sich und Ausgangspunkt der nationalsozialistischen Bewegung eröffnet wird. Dadurch erhält die Bewegung auch Gelegenheit, den Freikorpskämpfern ihren Dank abzustatten.

Es ist ein glückhaftes Symbol, das die Namen Schlageter und Epp verbindet. So wollen wir von der Partei aus gleichzeitig auch den Dank absetzen an Albert Leo Schlageter, der sich mit Stolz als Nationalsozialist bekannt hat und an General Ritter v. Epp, der heute an der Spitze des Staates Bayern steht, dessen Name unlösbar verknüpft bleiben wird mit den Kämpfen nach dem Kriege, die er als einer der verdienstvollsten Generale des Weltkrieges freiwillig auf sich genommen hat.

Wir danken ihm zugleich, daß er sich in den Dienst der Bewegung des Führers gestellt hat, der ihn dann an die Spitze des Bayerischen Staates berief.

In diesem Sinne begrüßt die Partei mit Dankbarkeit und Freude die Ausstellung.

Staatssekretär SA-Gruppenführer Hofmann, der engste Mitarbeiter des Reichsstatthalters General v. Epp erklärte, es sei vom geschichtlichen Stand-

punkt aus zu begründen, daß die Erinnerungen aus der Zeit der Freikorps zu einer Ausstellung, die sich besonders auf das Freikorps Epp erstreckt, zusammengefaßt worden seien. Wie einst ans der Tat Schills der Kraftstrom emporwuchs, der das deutsche Volk zu seinem Freiheitskampf befähigte, so sei auch aus dem Namen Schlageter die Kraft entstanden für die heutige deutsche Freiheitsbewegung.

Die nationalsozialistische Bewegung sei doch aus dem Frontsoldatentum herausgewachsen und die Freikorpskämpfer seien in überwiegender Zahl in dieser Bewegung gestanden. Das Freikorpsstum sei die Wiege der nationalsozialistischen Bewegung gewesen und habe den Bolschewismus von unseren Klären ferngehalten. Durch den Freikorpsgeist wurde der Grund gelegt für das Werk unseres großen Führers Adolf Hitler.

Anerkennung des ehemaligen Feindes

E. T. Lawrence schreibt in seinem Buch „Aufstand in der Wüste“ (Paul List-Verlag, Leipzig), auf Seite 338:

„Eine Ausnahme machten die deutschen Abteilungen und hier zum erstenmal wurde ich stolz auf den Feind, der meine Brüder getötet hatte. Sie waren 2000 Meilen von ihrer Heimat entfernt, ohne Hoffnung in fremdem, unbekanntem Land, in einer Lage, verzweifelt genug, um auch die stärksten Nerven zu brechen. Dennoch hielten ihre Trupps fest zusammen, geordnet in Reih und Glied und steuerten durch das wild wogende Meer von Türken und Arabern wie Panzerschiffe, schweigend und erhobenen Hauptes. Wurden sie angegriffen, so machten sie Halt, und gaben wohlgezieltes Feuer. Da war keine Hast, kein Geschrei, keine Unsicherheit. Sie waren prachtvoll.“

Denkt an das Winterhilfswerk! In Kürze wird auch hier die Arbeit beginnen!

Zu Friedrich Nietzsches 90. Geburtstag

Des Philosophen Friedrich Nietzsche zu gedenken, hat der Nationalsozialismus allen Grund. Niemand hat aus der vergangenen und bürgerlichen Zeit heraus so auf den Nationalsozialismus vorausgewiesen, wie dieser einsame Denker und Erzieher, der vielfach erst heute richtig verstanden und gewertet wird. Sein Geistesgut ist bestimmend geworden für die Generation, die zu der bürgerlich-demokratischen Moral aus dem Erleben des Krieges und der Nachkriegszeit heraus in Gegensatz und Kampfstellung geriet. (Man sagt auch, daß Mussolini immer ein Bändchen Nietzsches bei sich trägt.) Mit unerbittlicher Schärfe hat Nietzsche die Opportunität und Neutralität der sogenannten gebildeten Kreise gesehen und gegeißelt und hat auf die Entfremdung gegen alle Natürlichkeit, die Aufgerachtheit aller rassistischen und geschichtlichen Erkenntnisse hingewiesen. Seine Gedanken, in eine unerhörte Sprache gegossen, sind jedem Nationalsozialisten Stärkung, Bestätigung und Richtung.

Sein Kampf war der Kampf um das Nordische, das Dionysische, das Faustische. Er lehnt sich auf gegen die sokratisch-christliche Moral und Praxis und bildet das Ideal eines höheren Menschentyps, der die Lehre von Erlösung und Seligkeit nicht braucht, der sich mutig zu der amor fati bekennt, zum Kampf mit dem Schicksal. Der entschlossene und freudige Wille zu diesem Kampf bedeutet seine Freiheit und den Weg zur Macht. Dies ist seine Philosophie auch für den Staatsmann, der sein Reich auf Rasse gründet.

Von einer ungeheuren Entschlossenheit und einem unbändigen Stolz ist seine Lehre. Da ist nichts von Demut, Neue, Glückseligkeit. Alles ist auf das heldische, nordische, arbeitsame Ringen mit dem Schicksal um die Macht gestellt. Mit seinem Denken hat Nietzsche die größte Bredche in das morische Gebäude gelegt, das der Nationalsozialismus umfingerte.

Wer dächte nicht an Hitler, wenn er die vor mehr als einem halben Jahrhundert niedergeschriebenen Gedanken liest: „Die gesetzgeberischen Moralen sind das Hauptmittel, mit denen man aus dem Menschen gestalten kann, was einem schöpferischen und tiefen Willen beliebt; vorausgesetzt, daß solch ein Künstlerwille höchsten Ranges die Gewalt in den Händen hat und seinen schaffenden Willen über lange Zeiträume durchsetzen kann in Gestalt von Gesetzgebungen, Religionen und Sitten. Solchen Menschen des gro-

ßen Schaffens, den eigentlich großen Menschen, wie ich sie verstehe, wird man heute und wahrscheinlich für lange noch umsonst nachgehen: sie fehlen.“

Aussprüche Nietzsches

Jede Lehre ist überflüssig, für die nicht alles schon bereit liegt an aufgehäuften Kräften, an Explosivstoffen. Eine Umwertung von Werten wird nur erreicht, wenn eine Spannung von neuen Bedürfnissen, von Neu-Bedürftigen da ist, welche an den alten Werten leiden, ohne zum Bewußtsein zu kommen.

Einst wart ihr Affen, und auch jetzt ist der Mensch mehr Affe als irgendein Affe.

Ich beschwöre euch, meine Brüder, bleibt der Erde treu und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen, oder nicht.

So will ich Mann und Weib: kriegstüchtig den einen, gebärtüchtig das andre, beide aber tanztüchtig mit Kopf und Beinen.

Nicht nur fort euch zu pflanzen, sondern hinauf — dazu meine Brüder, helfe euch der Garten der Ehe.

Ich will immer lernen, das Notwendige an den Dingen als das Schöne zu sehen — so werde ich einer von denen sein, welche die Dinge schön machen.

O, meine Brüder, ich weihe euch und weiße euch zu einem neuen Adel: ihr sollt mir Zeugen und Hüter werden und Sämling der Zukunft... Nicht, woher ihr kommt, macht euch fürderhin eure Ehre, sondern wohin ihr geht! Euer Wille und euer Fuß, der über euch selber hinaus will — das mache euch Ehre!...

O, meine Brüder, nicht zurück soll euer Adel schauen, sondern voraus! Vertriebene sollt ihr sein aus allen Vater- und Väterländern! Eurer Kinder Land sollt ihr lieben: diese Liebe sei euer Adel, — das unentdeckte, im fernsten Meere! Nach ihm heiße ich euer Segel suchen und suchen! In euren Kindern sollt ihr gut machen, daß ihr eurer Väter Kind seid: alles Vergangene sollt ihr so erlösen!

Gerüchtemacher Eine Skizze aus unseren Tagen

Peng! Ein Schuß krachte. Sollte es wirklich ein Schuß gewesen sein? Ja, es war einer. „Ich hab's doch selber gehört“, sagte die Marktfrau, als Herr Schmidt sie entsetzt anstarrte, „es war ein Schuß, ein richtiger Schuß. Furchtbar!“

Ja, furchtbar. Herr Schmidt zitterte an allen Gliedern. Himmel, was waren denn das bloß für Zustände hier in der Stadt? So einfach mir nichts dir nichts loszufallen und harmlosen Bürgern einen furchtbaren Schreck einzujagen — das ging denn aber doch zu weit.

„Was ist den passiert?“ Eine junge Frau, mit ihrem Kind an der Hand, blieb stehen.

„Es hat sich jemand erschossen!“ „Wer war es denn?“ „Ein junger Mensch von zweieinzwanzig Jahren!“, seufzte die Marktfrau. „Entsetzlich! Ich habe ihn von weitem umfallen sehen.“

„Nicht möglich!“ Herr Schmidt schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

„Ich hätte mich an seiner Stelle lieber der Polizei gemeldet!“ Jemandem gebrauchte diese dunklen Worte.

„Polizei? Warum denn Polizei?“ fragte die junge Frau mit dem kleinen Kind an der Hand, das zu quäten anfing.

„Na, so eine dämliche Frage ist mir denn doch noch nicht vorgekommen“, mischte sich ein älterer Herr mit der Hornbrille und verfilbertem Spa-

100 %. Wer in der heutigen Zeit seinen Weg machen will, muß einen gesunden Körper haben und Nerven von Stahl. Sei er Kaufmann oder Ingenieur, Angestellter oder Chef, Schüler oder Lehrer, sein Schlagwort ist „efficiency“, d. h. hundertprozentige Arbeitskraft. Wenn er weniger leistet, wird er von seinem stets wartenden Konkurrenten überholt. Rücksicht auf die höheren Anforderungen, die das hiesige Klima an unseren Organismus stellt, gibt es dabei nicht und wer nicht standhält, muß dem Kräftigeren Platz machen. Zum systematischen Trainieren und Stärken des Körpers haben die Wenigsten Zeit, also was tun?

Dem Organismus Baustoffe zuführen, und zwar solche, die ihm keine Arbeit zumuten, sondern die durch die Wissenschaft bereits in eine leicht assimilierbare Form gebracht sind und ohne Energievergeudung restlos verarbeitet werden. Diese Qualitäten sind in dem Conosofan von Bayer vereint, dem souveränen Kräftigungspräparat. In jedem Jahr eine Conosofankur durchgeführt, läßt bald vergessen, daß wir hier in einem strapazierteren Klima leben als in Europa.

zierstockgriff ein. „Der Mann war doch ein Mörder!“

„Ein Mörder???“ Alles war sprachlos. Stummtes Entsetzen lag über der Menschengruppe.

„Ja, er hat seine Verlobte erschossen!“ fuhr der ältere Herr fort. „Ich habe es drüben von dem Beamten der Wach- und Schließgesellschaft gehört — der kannte den Wirtchen.“

Langsam legte sich die Versteinigung.

„Aber er hat sich doch selbst erschossen!“ meinte jetzt die dicke Marktfrau und fixierte den älteren Herrn scharf.

„Natürlich — hinterher!“ erwiderte der. „Was blieb ihm schon groß übrig?“

„Erlauben Sie“, mischte sich jetzt die junge Frau mit dem kleinen Kind an der Hand ein, „dann hätten es ja zwei Schüsse sein müssen!“

„Waren es auch!“ sagte der ältere Herr mit der Hornbrille. „Haben Sie's vielleicht nicht gehört?“

„Natürlich — zwei Schüsse! Ich hab's selber gehört!“ befähigte ein blutjunger, langausgeschossener Bote, der sein Rad an den Kantstein gestellt hatte. „Ich kriege ordentlich einen Schreck, als es zweimal hintereinander knallte.“

Ein Mord! Und hinterher Selbstmord! Entsetzlich! Einfach nicht auszubedenken!

Wie ein Lauffeuer raste die unheimliche Nachricht durch die Menschenmenge.

„Hab' ich mir längst gedacht“, flüsterte eine alte Frau mit heiserer Stimme. „Daß sowas auf die Dauer nicht gutgehen konnte, war ja vorauszusehen. Aber die jungen Leute wollten nicht hören. Ja, ja...“

Immer dichter wurde der Menschenhaufen. Mord und Selbstmord auf offener Straße. Und noch dazu in einer so soliden Stadt — eine Affenschanke!

„Seine ganzen Nerven verliert man bei so 'ner Knallerei!“, murmelte der ältere Herr.

Fünf Minuten später kam der Schutzmann vom Rathaus. Höflich, aber entschieden bat er um Weitergehen, und als das nicht half, trieb er die Menge in wenigen Augenblicken auseinander. Der letzte, der sich schimpfend entfernte, war der ältere Herr mit der Hornbrille und dem verfilberten Spazierstockgriff. —

Ein Fremder stand einfach und verlassen mitten auf dem Fahrdamm.

Ganz aus der ferne hatte er den dumpfen Knall gehört und war eine halbe Stunde später hier angelangt, um seine Beforgungen zu erledigen.

„Sagen Sie, Schutzmann“, fragte er, „was war hier eigentlich los?“

„Nichts Besonderes“, erwiderte der Wachtmeister, „ein Autoreifen geplatzt. Kam überall mal vor.“

„Ja, ja, kam überall mal vor“, nickte der Fremde und tippelte weiter. Sehn Minuten später tobte der Verkehr wieder durch die Straßen. Ein Autoreifen geplatzt? Du lieber Himmel, Frau Nachbarin, haben Sie je etwas anderes geglaubt gehabt? Ich hab's ja übrigens gleich gesagt...“ O. H. Reiner.

Bei Grippe und anderen Infektions-Krankheiten erhöhte Ansteckungsgefahr überall, wo viele Menschen zusammenkommen, deshalb

FORMAMINT

Erhältlich in allen Drogerien und Apotheken



Wir singen: „Einst waren wir Kommunisten, Stahlhelm und SPD...“ da erhob sich an der Ecke zum Hagenmarkt ein unbeschreibliches Gerölle. Der hintere Teil des Platzes war schwarz von Menschen, die im Laufschrift mit Knüppeln, Pflastersteinen, Wagenrungen und anderen niedlichen Handwerksgerät auf uns losstürzten. Wir schätzten sie auf ein bis zweitausend Kerle. Wir waren sechzehn. Auf Befehl des Truppführers schlossen wir uns eng zusammen und marschierten eifern weiter. Die Roten machten einen freischendenden Bogen. Anflugerweise hatten wir am Schluß drei, vier Neue gelassen, denen nun doch die Nerven versagten. Sie suchten Deckung an der rechts neben uns liegenden Häuserfront. Daraufhin gingen die Rot-Frontler auf uns los. Auch wir an der Spitze mußten nun mit dem Rücken an die Häuser. Mein brauner eisengefüllter Schulterriemen half mir, die Kameraden wehrten sich ebenfalls verzweifelt. Es waren bloß einzelne Gruppen von der Kommune, die uns attackierten, so dreißig Mann, der Rest stand johlend und spuckend um uns herum, vornehmweg die gemeinsten Weiber, die ich je gesehen habe. Ein Kerl mit großem Schnauzbart fuchtelte immer mit einer alten Eiche vor meiner Nase herum. Bauh, flog neben mir ein meinem Köppchen zugedachter Pflasterstein in die Schaulensternscheibe. Nirgendwo Hilfe. Immer näher kommt die Kommune. Neuer Zug aus den Gassen drängt nun auch das Gros auf uns zu. Neben uns öffnet sich eine rettende Einfahrt. Ich bemerke erst jetzt, daß dort schon fast alle Kameraden stehen. Hinterher. Zu die Corflügel! Indianergeheul draußen. Ein Hagel von harten Gegenständen prasselt gegen die Tür. Wir sehen uns um. Einer hat ein böses Ding am Kopf, zwei andere leichtere Verletzungen. Das war selten gut abgegangen.

Dann ist plötzlich Sipo da. Sie ist anders als die Polizei in Landsberg an der Warthe! Höflich und korrekt, denn in Braunschweig regiert ein Nazi mit. Klächtige Waffendurchsuchung. Bitte, bitte! Ein „im Griff feststehendes“ wechselt still den Besitzer. Dann auf das Tor. Draußen lärm das Pack immer noch. Antreten! Zwischen zwei Überfallwagen marschieren wir ab. Die Kommune hinterher, aber sich langsam

zerstreuend. Aber genügend paßten auf, wohin unsere Reife ging. —

Wir wollten am Abend geru raus. Aber können vor Lachen! Draußen saß die Kommune in rauhen Mengen und wollte uns „Guten Tag!“ sagen. Böse, böse! Der am schlimmsten getroffene Kamerad fieberte. Unser Keller war mit dem Hauptgebäude durch eine Hofmauer verbunden. Wir konnten kaum über den Hof gehen. Zwei Damen wagten sich herein und brachten dem Verwundeten höchst überflüssige Blumen. Dann der Standardadjutant in Zivil. Wir sollen möglichst bald heim. Uniform ablegen. Die meisten hatten Zivilsachen. Meine diesbezügliche Ausstattung bestand aus einem alten Trenchcoat und einem weißen Hemd. Tam lauerten wir auf den Abzug unserer Iherseits auf den unserigen lauerten Belagerer. Wir blendeten die Fenster ab, um bereits fort zu erscheinen. Die ganze Nacht paßten die Burschen auf, allerdings immer weniger werdend. Wir konnten Außenposten aufstellen. Gegen vier Uhr kam ich dran. Tot und still die Straßen. Ein Lude strömte herum, er wird zum Teufel gejagt. Unser zweiter Truppführer Wolter kommt mit seinem Motorrad. Er hat die Ausfallstraßen erkundet: alles still. Nun an unsere Fahrräder! Leise verlassen wir die ungesicherten Straßen. Der Verwundete ist schon ins Krankenhaus gebracht; er gehört zu einem anderen Sturm unsers heimatlichen Sturmabteils. Dann Fahrradschlüssel an die Karabinerhaken der Schulterriemen und raus. Eine abenteuerliche Gesellschaft: Rote Sweater, Schiebermägen, ungebügelte Sonntagnachmittagsgehosen, verwitterte Windjacken. Wir sahen so schön aus, daß wir unterwegs beinahe als Kommune von Berliner SA verflammt worden wären.

Das letzte Abenteuer hatten wir in Neuhaldensleben. Dichtes Reichsbannerpalast. Doch unsere in Pfeilschneller Fahrt freundlichst erhobene Schulterriemen mit ihrem zackigen Schmuck warteten. Sonst nichts.

Als wir über die preussische Grenze fuhren, ins Land von Severing und Braun, riefen wir ein lautes Verwünschungswort. Es war eine außerordentlich grobe Beleidigung der Republik.

Kurt G. Stolzenberg.

„Nazione austriaca“?

Es ist neuerdings ein Schlagwort in der italienischen Presse geworden, von einer „österreichischen Nation“ zu sprechen. Es gibt aber weder historisch noch bevölkerungsmäßig noch geistespolitisch irgend etwas, was man als eine „österreichische Nation“ bezeichnen könnte. Es gibt eine österreichische Staatsangehörigkeit — aber es gibt keine „österreichische Nation“.

Das österreichische Volkstum ist auch kein für sich gesondert existierendes Volkstum, wie etwa das magyarische oder albanesische Volkstum — es ist nichts anderes als ein Teil und Zweig, und zwar ein eng verbundener Teil und ein fest angewachsener Zweig des deutschen Volkes. Diese Dinge müssen wieder einmal sehr offen ausgesprochen werden. Als die danerhafte Best-

16 Kameraden atmen erlöst auf ...

Wir raupen mit Vollgas weiter. Die Schwarmlinien der Sturmtruppen sind schneller als wir. Fünfzig Meter vor uns sind sie schon. Wir können höchstens 12 Kilometer fahren im Trichterfeld.

Achtung — die Infanterie sucht eben Deckung. Wir nähern uns der dritten Stellung bereits, sie winken von vorn — es gibt Hundert. Alle Achtung vor dem Franzmann. Einige Gruppen haben die wahnsinnige Beschädigung überdauert und leisten Widerstand. Wir sehen sie herumhüpfen. Tak — tak — tak — tak — tak — tak — — — da klatscht auch schon ein Hagelschauer an unsere Vorderwand. Wir kennen es gut — das helle scharfe Picken ... 38 Millimeter Kruppischer Panzerstahl spotten indes der Infanteriegeschosse. Der Kanonier kurbelt wie besessen seine Rohrmündung hoch, damit nicht hineingeschossen wird.

Immerhin dringen nadelspitze Stahlspitzer und Bleistückchen durch die kleinen Schlitze ins Wageninnere. Es gibt blutige Gesichter ... Es ist nur Haut.

Wir sind neben der Stoßtrupplinie unserer Leute.

Ein MG. von drüben kramt ihre spärliche Deckung ab. Die Erde feht und schiebt.

Zehn Krone deuten vorsichtig unter Deckung nach halbrechts. Hundert Meter vor uns sitzt eine orangefarbene Masse — ein feuerzuckender Klumpen — das MG.

Beim Geschütz leuchtet der Feuerbefehl des Führers grellrot auf. Rasch hat der Sergeant das Ziel erkannt. Die Mündung senkt sich nach der orangefarbenen Gruppe — in einer Sekunde hat sich seine Rechte um den Abzug gekrümmt — — — ein peifender Krach! Die Explosion drüben hören wir nicht. Wir sehen einen wirren Haufen. Volltreffer. Die zweite Kartätsche sitzt schon im Rohr. Nicht mehr nötig. Das war alles an Widerstand vor unserm Wagen.

Weiter stürzt die Infanterie.

Wir raffen so schnell als möglich mit. Neuer Luftenthalt der Stoßtrupps. Aus einem halb eingestürzten Stollen stürzen 50 Franzosen mit drei schweren MG.

Sie wollen sie häufig in Stellung bringen — 200 Meter geradeaus. Einige fallen unter den Schüssen der Infanteristen. Eher die Gewehre in Deckung sind, hat sie unser MG-Schütz Himmelsreich von Gewehr Nr. 2 gefaßt und umgelegt. Während desfahrens. Als graue Bündel liegen die tapferen Franzosen so, wie sie aus dem Stollen herausgekommen sind.

Die dritte Linie ist durchgehoben, und wir müssen nun die befohlene Briefstabenmedung an den Stab loslassen. Angriffsziel erreicht ... Die Wänter im Wagen haben die Tandem zu hüten.

Die Meldung wird getrieffelt, in die Aluminiumhülle gesteckt. Her mit dem Dachreiter! Die Hülle am Fuß befestigt, den Turmdeckel auf:

„Gute Reife!“

Noch ganz benommen vom Höllenkrach tockelt das Tier mit Richtung zum Divisionsstab davon, froh, seiner ungemütlichen Wohnung entronnen zu sein.

Unser Kamerad „Wischreid“ sieht der Taube mit gemischten Gefühlen nach. Er hätte lieber das Tier im Kochgeschirr gesehen.

Wir kommen durch die französische Artillerieaufstellung 75er- und 15er-Haubitzen. Vier bis sechs Batterien mögen es gewesen sein. Fast jedes Geschütz hat einen Volltreffer. Die Rohre starren nach allen Seiten.

Das Gelände wird hügelig, bewaldet und unübersichtlich.

Etwa 10 Kilometer sind wir nun eingedrungen. Hinter der zererschossenen Artillerie ist das Gelände fast unverfehrt. Wogende Kornfelder vor uns. Wir bringen es nicht übers Herz, durchzufahren und donnern auf dem Feldweg weiter. 300 Meter vor uns starke Waldung. Da werden wir den Wagen kaum durchbringen. Also Befehle einholen.

(Schluß folgt.)

—o—

Manteiga Sublime

Unübertroffen in der Qualität. - Engros u. detail. Telefon 4-0620. Alameda Barão de Limeira 288, ant. 28-A

lung der heutigen Länder der Republik Österreich — für uns heißt sie übrigens immer nur „Deutsch-Österreich“ — unter König Otto I. einsetzte, als dann 976 die Ostmark von Bayern getrennt und an das Haus der Babenberger gegeben wurde, da war die deutsche Siedlerschicht rein bayrisch-fränkischen Stammes, in nichts, aber auch in gar nichts unterschieden von der Bevölkerung des östlichen und südöstlichen Bayern.

So als wie die Geschichte des Deutschstums ist, hat auch niemals eine Entwicklung stattgehabt, die zu irgendeiner etwa sprachlichen — wie bei den Niederländern — oder kulturellen Trennung — wie bei den Schweizern — der breiten Massen des deutschen Volkstums in Österreich vom Gesamtdeutschtum geführt hätte. Mit Selbstverständlichkeit hat, auch als die Form des alten „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ zerbrach, der gleiche Pulsschlag, die gleiche Gesinnung das Volk im österreichischen Teile wie in allen anderen Teilen des großen deutschen Siedlungsraumes ergriffen. Jene Bewegung, die aus der armenigen Deutschen Bund ein einheitliches Deutschland machen wollte und, trotz aller liberalen und liberalistischen Unklarheiten und Störungen, schließlich dafür 1848 auf die Barrikaden und schon vorher in der Demagogaverfolgung in die Katakomben der Festungen gegangen ist, hat mit voller Selbstverständlichkeit beide Teile gleichmäßig ergriffen.

Es waren immer nur in Österreich wie überall in völkerverderbender und innerlich völkerverderbender Teile, die die großdeutsche Idee abgelehnt haben. Für diese großdeutsche Idee ist die Wiener Staatsverfassung 1848 auf die Barrikaden gegangen, für sie ist Robert Blum in der Brigittenau erschossen worden, für sie ist Hans Kadlich, der Bauernführer von Nordböhmen, in einer Leberlaugen Kämpfe gestanden. Der großdeutsche Gedanke ist in Österreich trotz allem Kaiserthum und schwarzgelber Kreuze niemals erloschen. Er hat durchgehalten über die böse Zeit von 68 und ist lebendiger Inhalt des „Kampfes um Deutschland“ gewesen und geblieben. Der Reich der Hohenzollern hat sich dem Deutschstum entfremdet und entfremdete, um so stärker ist die großdeutsche Sehnsucht in ihm aufgebrochen und hat in jenen Versen ihren Ausdruck gefunden, mit denen einst völkerverderbender Deutschstum in Österreich den lächerlichen Vorwürfen internationalisierter Reaktion antwortete:

„Wir scheitern nicht, wir schauen
Wir schauen unverwandt,
Wir schauen voll Vertrauen
Ins deutsche Vaterland.“

Diese selbstverständliche Empfindung der unzerstörlichen Lebkraft des Deutschstums hat sogar Hitler unwillkürlich zu respektieren nicht verneken gekonnt. Am 10. Mai 1919 schrieb „Corriere della Sera“, daß man Österreich die Freiheit lassen soll; an das Deutsche Reich anzuschließen. Mit Recht bemerkt Dr. v. Kofler im Septemberheft von „Wille und Weg“: „Der berühmte englische Südosteuropa-Kenner Seaton Watson hat in seiner Zeitschrift „New Europe“ schon im Oktober 1918 ein Programm der Friedensbedingungen entwickelt, die den Anschluß vorsah. Je selbst das für Lord Northcliffe und Arthur Balfour ausgearbeitete Propagandaprogramm Wickham Steeds sah das Recht Deutschlands auf Anschluß an das Reich vor, in den (erwarteten) Fall, daß es die neuangegründeten Staaten an dem Boden der zerfallenden Habsburger Monarchie zu einer Donaupföderation zusammenzuschließen, misslingen würde.“

Im ursprünglichen Entwurf des Diktates von St. Germain war das Anschlußverbot ebenfalls nicht enthalten, erst später aus rein machtpolitischen Gründen wurde es Österreich gewaltsam auferlegt. Aber das Volk von Deutsch-Österreich hat niemals innerlich die Trennung vom Reich, die Trennung von der Gesamtheit der deutschen Nation, deren integrierenden Bestandteil es bildet und allen Teilungsdiiktaten zum Trotz alle Zeit bilden wird, anerkannt. In der Volksabstimmung vom 24. Mai 1921 stimmte das Land Tirol auf die Frage „Wird der Anschluß an das Deutsche Reich gefordert?“ mit 98,6 vH. mit Ja. Der Salzburger Landtag nahm am 27. April des gleichen Jahres folgende Entschlieung an: „Der Landtag legt Verwahrung gegen den vom französischen Gesandten in Wien unternommenen Schritt ein, der nicht imstande ist, die Bevölkerung in ihrem Anschlußgedanken wankend zu machen. Die Volksabstimmung im Lande Salzburg ist am 29. Mai vorzunehmen, falls nicht durch die Bundesregierung ein früherer Termin für das ganze Reich festgesetzt wird. Die Volksabstimmungsfrage hat zu lauten: „Wird der Anschluß an Deutschland gefordert?“

Sieht das nach einer besonderen „österreichischen Nation“ aus? Es gibt keine österreichische Nation, so wenig wie es eine sächsische, bairische oder badensche Nation gibt — es gibt immer nur: das deutsche Volk in Österreich!

Ja aber — nun kommen einzelne Wiener Zeitungen mit der Behauptung von einer besonderen „österreichischen Tradition“. Die besondere „österreichische Tradition“ ist ein Teil der geschichtlichen Gesamttradition der deutschen Nation. Es gibt keine ohne Rücksicht auf das deutsche Volk im ganzen existierende österreichische Tradition. „Prinz Eugen der edle Ritter“ gehört nicht allein Österreich, sondern ist ein deutscher Kriegsheld und ein deutscher Feldherr gewesen, die Tradition von Asperrn und Wagrain ist nur ein Ausschnitt, aber auch ein untrennbares Stück des gesamtdeutschen Freiheitskampfes gegen Napoleon I., Andreas Hofer ist nicht nur ein Tiroler Volksheld oder ein österreichischer Volksheld, sondern ganz allgemein ein deutscher Volksheld.

Es gibt keine österreichische Tradition, losgelöst von der gesamtdeutschen Geschichte. Österreichs Geschichte hat immer nur den Sinn und kann nur den Sinn haben als einer der vielen Anläufe und Versuche zur nationalen Zusammenführung des gesamtdeutschen Volkes, wie auch die preussische Tradition nicht um ihrer selbst willen da ist, sondern nur Sinn hat als ein Versuch zur Zusammenfassung der gesamten deutschen Nation. Beide Versuche sind nicht restlos gelungen. Weder gelang es Österreich, den gesamten Lebensraum des deutschen Volkes national einheitlich zusammenzufassen noch konnte das Bismarckreich diese Aufgabe vollbringen. Beide Staatswesen und die vielen anderen mittleren und kleinen Staaten im deutschen Raum sind lediglich von dem Gesichtspunkt zu werten, wieweit ihre Tradition dem Streben zur Zusammenfassung der einheitlichen deutschen Nation nützlich und dienlich war. Ihre großen Gestalten gehören darum auch nicht allein dem einen Teil, sondern sie gehören dem Ganzen. Maria Theresia, die mütterliche Kaiserin von Österreich, ist ebenso sehr ein Höhepunkt der gesamtdeutschen Geschichte wie die großen preussischen Herrscher; Joseph II., wie der alte Feldmarschall Radetzki gehören nicht allein der österreichischen Geschichte an, sondern der gesamtdeutschen.

Wir müssen uns endlich einmal in deutschen Volke abgewöhnen, Sondertraditionen und Sonderüberlieferungen aus dem Unglück unserer Geschichte, der künstlichen Trennung, die Selbstsucht fremder Mächte nur zu oft erzwungen hat, auch noch künstlich aufzubauen und künstlich zu pflügen. Wer dies doch tut, verflündigt sich am gesamtdeutschen Schicksal. Genau so wie jeder, der etwa auf dem Boden des Reiches eine besondere Tradition einzelner Teile der Einheit des Reiches entgegenstellt, verflündigt sich, wer der untrennbaren Einheit der deutschen Nation gegenüber künstlich Sondertraditionen und Sonderüberlieferungen in den Vordergrund schiebt.

Alle die einzelnen Staaten des deutschen Volkes sind letztlich, so großartig, vielfach auch Höhepunkte ihrer Geschichte gewesen sein mögen, doch nur missglückte Anläufe zur Verwirklichung der nationalen Einheit des deutschen Volkes gewesen. Diese nationale Einheit ist im Reich durch den in Österreich geborenen Führer Adolf Hitler verwirklicht worden, dem die Masse des deutschen Volkes in Österreich, mag man sie noch so sehr unter Druck und Knebel sehen, in persönlichster Verbundenheit allen Zwangsmaßnahmen zum Hohn angehört.

Wer trägt die großdeutsche, die gesamtdeutsche Tradition? Diejenigen, die in Österreich sich krampfhaft bemühen, eine Sondertradition auf die Beine zu stellen, die der deutschen Gesinnung wie der deutschen Geschichte des deutschen Volkes in Österreich ihren Sinn nehmen will — oder Adolf Hitler, der deutsche Führer aus Österreich, hinter dem das Volk diesseits wie jenseits der künstlichen Zwangsgrenzen von St. Germain steht? In dem Führer ist restlos alles aufgegangen, was in seinem Streben nach Vereinigung der zerstückelten Glieder unseres Volkskörpers vorhanden ist. Er allein ist der Träger der wirklichen österreichischen wie der wirklichen preussischen, wie der wirklichen bayerischen oder sonstigen Tradition, weil er Träger und Erfüller der Idee des geeinten deutschen Volkes ist. Wer sich ihm entgegenstellt, bekämpft nicht nur einen Mann und eine Regierungsform, sondern steht gegen den Sinn der deutschen Geschichte, der nie ein anderer gewesen ist, als die heilige Sehnsucht nach Vereinigung des gesamten deutschen Volkstums aus allen Teilen und Landschaften zu dem einheitlichen deutschen Volk und dem einheitlichen deutschen Staat. Die lebendige deutsche Nation aber erkennt vor ihrem Einheitsstreben keine Sondertradition an, das Band ihrer Verbundenheit ist stärker als die Kunsttraditionen italienischer und Wiener Pressefribenten — und auf die Dauer auch als das Diktat der Teilmächte von Versailles. Großdeutschland erwache!

Dr. Johann von Leers.

—o—

„Volk und Heimat“

Das deutsche Jahrbuch erscheint Ende November

.....



Die Juden als Schöpfer modernen Verbrechertums

Der jüdische Einfluss in der Berliner Unterwelt

Der deutsche Umbruch hat mit dem Verbrechertum rücksichtslos aufgeräumt. Der starke Rückgang der Kriminalität ist dafür ein deutliches und erfreuliches Zeugnis. Es gibt in Berlin im Gegensatz zu den Großstädten anderer Länder keine gewerksmäßigen Räuber und Mörder, und bandenmäßige Zusammenrottungen zur Begehung von Kapitalverbrechen sind ganz seltene Erscheinungen. Vorherrschend in den „einschlägigen“ Kreisen ist der Diebstahl, besonders der schwere Diebstahl. Um die Diebeswelt hat sich in Berlin von jeher die eigentliche Verbrechertum gruppiert. Die Wurzel der Diebeswelt aber — das ist das Besondere — ist nicht im mindesten auf Berliner Boden zu suchen, sondern vielmehr in der jüdischen Bevölkerung der ehemaligen Provinz Posen. Das ist eine Feststellung, die ohne jede Leidenschaft getroffen wird. Wir finden sie in einer vor Jahrzehnten in Berlin erschienenen und vielbeachteten Studie über die Berliner Verbrechertum.

In der Provinz Posen existierte bereits im Anfang dieses Jahrhunderts eine in sich eng abgeschlossene, über die ganze Provinz verzweigte Kaste von Dieben, die nur vom Diebstahl lebten, ihre Kinder zu demselben aufzogen, nur innerhalb ihrer Familien sich verheirateten, infolgedessen bald sämtlich untereinander verwandt waren und ihr sauberes Gewerbe, ihre Traditionen, ihre Kniffe und Gewohnheiten von Geschlecht zu Geschlecht vererbten.

Selbstverständlich konnte ihnen zur Entfaltung einer so umfangreichen Tätigkeit das platte Land und die kleinen Städte Posens nicht genügen. Sie verlegten den Schauplatz in die großen Städte, speziell nach Breslau und Berlin, ja sie unternahmen Streifzüge durch ganz Deutschland bis nach Frankfurt a. M. und weiter. Zur Ausführung ihrer mit der unglaublichen Feinheit angelegten Einbrüche tat sich stets eine ganze Bande zusammen. Diese reiste auf eigenem Fuhrwerk — so einträglich war das Geschäft! — nach dem Orte der Tat, wo vorausgeschickte Pioniere die Gelegenheit zum Diebstahl schon ausgetüschelt hatten, Wagen und Pferde ließ man vor der Stadt zurück, begab sich in diese, vollführte einen oder mehrere Einbrüche, meist mit großem pekuniären Erfolge, denn auf Kleinigkeiten ließen sich diese Leute nicht ein, und am frühen Morgen war man mit dem geraubten Gut schon meilenweit in das Land hinausgefahren.

Die Blütezeit dieser fahrenden Banden war in den zwanziger und dreißiger Jahren des vorigen

Jahrhunderts. Um wenigstens kurz anzudeuten, welche Bedeutung diese Banden erlangt hatten, und welche Ausdehnung sie sowohl in der Zahl ihrer Mitglieder wie ihrer Straftaten allmählich gewannen, sei erwähnt, daß im Anfang des vierten Dezenniums in Berlin ein Prozeß gegen Moses Levin Löwenthal und Genossen geführt wurde, in dem im ganzen 520 Beschuldigte, zum allergrößten Teil jüdischen Glaubens, verwickelt waren und weit über 800 Verbrechen, zumeist gewalttätige Diebstähle, verhandelt wurden! Das Material dieses Prozesses ist äußerst lehrreich. Die Schliche dieser Leute, ihre manchmal an das Unglaubliche grenzende Tollkühnheit, mit der sie vorzugsweise öffentliche Kassen und die Geldniederlagen von Bankiers plünderten, setzten alle Welt in grenzenloses Entsetzen. Der Betrag der von ihnen entwendeten Gelder bezifferte sich auf mehr als 210 000 Taler. Die Akten bestanden aus 2050 Bänden, darunter 810 Volumina Vorstrafakten. Das Ergebnis der Verhandlung waren 1264 Jahre Zuchthaus und 1580 Streiche.

Hätten die jüdischen Gauner, wie schon angedeutet, sich früher darauf beschränkt, vor Begehung einer ihrer Taten in einer größeren Stadt das Terrain durch einen der ihrigen, den man vorausschickte, rekonoszieren zu lassen, so sahen sie mit der Zeit ein, daß es sowohl für diese Tätigkeit, als auch für das Unterbringen gestohlener Waren und im gegebenen Falle für das Verborgenhalten von Personen weit zweckdienlicher sei, wenn von ihren Leuten an den Hauptplätzen ihres Treibens wenigstens einige festhaft seien.

Sie begannen sich in den großen Städten niederzulassen, und da dies zu damaliger Zeit bekanntlich nicht so leicht war, so bewirkten sie es unter falschem Namen, mit gefälschten Legitimationspapieren, durch Bestechung von Beamten und indem sie für städtische und milde Zwecke beträchtliche Summen hingaben.

Nach Berlin hatte damals ansehnlichen Zugang von polnischen und russisch-polnischen Juden, die, nachdem sie einmal festen Fuß gefaßt hatten, nicht mehr zu vertreiben waren und immer andere nach sich zogen.

Dadurch, daß sie aus ihrer angestammten Heimat und aus ihrem engen verwandtschaftlichen Kreise herausgingen, wurde es aber zugleich unvermeidlich, daß sie mit anderen, nichtjüdischen Verbrechern zusammenkamen, sich vereinigten und diese immer mehr zerlegten.

Wenn auch im großen und ganzen das jüdische

Element als entscheidender Faktor in der Verbrechertum von Berlin im Laufe der Zeit verschwunden ist, so haben sie ihre Schlanheit, ihre Schliche und Kniffe, ihre Gewohnheiten, die Methode, nach der sie ihre Schlichpläne entwarfen und zur Ausführung brachten, als Erbe zurückgelassen und vor allen Dingen auch — ihre Sprache.

Die sogenannte, heute mehr oder weniger bekannte Verbrechersprache besteht vorwiegend aus hebräischen Worten, teils in ihrer ursprünglichen Form, teils forrumpiert und mit deutschen Änderungen versehen.

Sie ist durchsetzt mit einigen romanischen Ausdrücken und einer größeren Auswahl deutscher Bezeichnungen, die aber nicht in ihrer ursprünglichen Bedeutung gebraucht werden, sondern bildlich mit einem Anflug von Wit und Satire. Die Abstammung ist unschwer zu erkennen. Die hebräischen Bestandteile sind auf die jüdischen Gauner zurückzuführen, die romanischen auf die Zigeunerbanden, die nicht selten mit jenen ge-

meinschaftliche Sache machten, und die deutschen beruhen auf Fortbildung der ursprünglichen jüdischen Verbrechersprache durch die zur Satire ganz besonders gut veranlagten Berliner.

Es liegt auf der Hand, weshalb die Juden sich eine eigene Diebesprache schufen und dazu die hebräische Sprache benutzten. Die letztere war ihnen allen bekannt, allen anderen unbekannt; sie konnten sich in derselben verständigen, ohne daß Uneingeweihte in ihr Geheimnis eindringen konnten; sie gab zugleich ein Erkennungszeichen ab für alle, die zur Kunst gehörten, und bildete gleichzeitig ein nicht zu unterschätzendes Bindemittel zwischen allen Verbrechern. Diese Vorteile sind von den Beteiligten zu allen Zeiten anerkannt worden, die Gaunersprache hat sich deshalb nicht nur erhalten, sondern immer mehr ausgebildet bis zu dem höchst absonderlichen Jargon von heute.

Diese Betrachtung zeigt, daß wir auch hier ein nicht gerade angenehmes jüdisches Nachlaßgut übernommen haben. **W. H.**

Wie wir in Braunschweig Schmitze kriegten

Erlebnisse märkischer SA-Männer nach dem denkwürdigen Aufmarsch 1934

Wir waren im Braunschweiger Schloßhof unter den gewaltigen Eichen am Führer mit stolzer Strammheit vorbeimarschiert. Dann ging's durch die Stadt. In einer Ecke gab's Krach mit der Kommune, die auf die SS losfuhr, aber mit blutigen Köpfen zurückgejagt wurde. Unjählich und mit Blumen bestreut rückten wir ab ins Quartier. Das war die Kegelbahn im Keller eines großen Gasthofes hart am Rande des roten Stadteils. Seit fünf Uhr morgens waren wir auf den Beinen. Bis nachmittags fünf Uhr hatten wir auf dem französischen Feld gestanden, der Trupp des Landsberger Sturms 54. Da hatten wir jetzt ein Unrecht auf Mittag und Abendbrot zu gleicher Zeit. Ich sagte mit zwei Kameraden Kartoffeln und ging zu einem alten Mütterchen, die sie uns mit Fleisch kochte. Eintrittlich saßen wir dann: ein Arbeiter, ein Handwerker und ein Akademiker, und schälten die braunen Bollen. Anschließend zogen wir mit den dampfenden Eimern zurück ins Quartier. Was da war, fütterte gehörig und zog in die zum Abend unruhig werdende Stadt zurück. Man munkelte von Rot-Front-Überfällen. Zwei Kameraden erzählten: Ein SS-Mann wurde von zwei Kommunisten angefallen, die er in die Flucht schlug. Mit dem Schulterriemen lose in der Hand ging er weiter. Da kam von hinten ein zweiter Stalngardist, riß ihm den Riemen aus der Hand, schlug ihm dann damit in die

Stirn und haute ab. Der Staffelnmann, brüllend vor Wut, hinterher, andere schlossen sich der Verfolgung an. Der Kommunist verschwand in einem Kintopp. Hinterher! Durch die Kasse durch. Ausgeholt das Schwein! Aus dreitausend Leuten hervorgejagt. Der heimtückische Hund konnte nun mangels Zähne eine Zeitlang nur Säuglingsbrei essen.

Diese und ähnliche Vorgänge bezeugten, daß die Kommune langsam wieder aus ihren Löchern hervorkam. Es kam Befehl an die in Braunschweig noch verbliebene SA, sich ins Quartier zu begeben. Wir plumpften in unser Stroh und pemten.

Am nächsten Tag war der größte Teil des braunen Heeres bereits abtransportiert. Wir wollten jedoch noch einen schönen Uniformbummel durch die Stadt machen; in Preußen war das ja gezogen, und sechzehn Mann bummeln gemütlich durch Alt-Braunschweig. Jemandwo fuhr ein großer Autos neben uns vorbei, der Mann hinter der Scheibe des ersten winkte uns zu. Dann war es vorbei. Nur zwei von uns hatten in der Eile Adolf Hitler erkannt. Wir zogen hochgemut weiter. Nachdem uns trotz der Warnung durch Sipos in den düfleren Straßen nichts passiert war, formierten wir uns auf dem Fahrdamm und zogen singend weiter. Es gab hier und da Zurufe und verdächtige Aufmerksamkeit. Dann fuhr ein seltsamer Radfahrer vorbei uns voraus.

Sturmpanzerwagen-Angriff

Skizze von Sturmpanzerführer E. Schilling, beim Stab der SA-Gruppe Westfalen, ehem. Kampffahrer bei einer deutschen schweren Panzerabteilung.

Eafonisch meldet der deutsche Heeresbericht seit April 1918 den Einsatz deutscher Sturmpanzer an der Westfront. Dazu berichtet der K.-Korrespondent des W.T.B. Berlin unterm 18. Juli 1918:

„In der Nacht zum 15. schoben sich auch unsere Sturmpanzer in die Linie der bereits stehenden Infanterie. Mit den Infanteristen zugleich und teilweise ihnen den Weg bahrend, begannen die dreifünftigen Angehörigen ihre zermalmende Fahrt. Wo der Feindwiderstand sich um MG-Nester und Stellungen gruppierte, griffen sie ein und walzten meist ohne Schuß die feuerpeinenden Nester nieder. Den Hügel hinauf nach Champley wälzte sich ein Sturmpanzer, unbekümmert um die aus Fenstern und Mauern zuckenden MG-Garben. Aus kurzer Entfernung segten seine Kartätschen und MG die französischen und amerikanischen Verteidiger herunter. Als die Infanterie vor dem stützpunktartig ausgebauten Schloß von Ch... auf der Straße nach Newville nicht mehr weiter konnte, legte er sich vor die Mauern und nahm den Feind unter seinem Eisenhagel, bis die Befehle entsetzt mit erhobenen Händen heranstam...“

... Seit vier Stunden braust, zischt, orgelt und heult die deutsche Feuerbereitung in französischen und amerikanischen Stellungen in Frontbreite von etwa zehn Kilometern. Ein grandioser Anblick von der Batteriestellung aus — ein infernalisches Getöse. Lichteffekte, wie sie nur solche mächtliche Artilleriekongerte hervorbringen. Ein zuckendes, krachendes Flammenmeer die feindlichen Linien. Riesenrauchfontänen der schweren Kanonen. Steine, Erdbrocken, Balken, Bretter, Stoffe liegen befinden sich abwechselnd fast ununterbrochen in der Luft.

Nachgasergeruch in der warmen Sommerluft. Von den Pionieren aufgestellte Einnebelungstöcke hüllten alles in ein milchiges Graublau. Mattrot glöhten schwarzadige Häuserre-

ze eines toten Dorfes zu den weiß-gelben Sternen der brodelnden, domernden, krachenden Julinacht. In Feuer, Dreck und Qualm scheint die Welt aus den Fugen zu gehen... Wenn der Himmel jetzt heruntergekracht käme, würden wir uns kaum darüber wundern...

Schon lange vermag das Ohr einzelne Einschläge und Explosionen nicht mehr zu erkennen. Im Schmelz ist ein einziges ununterbrochenes Dröhnen und Stampfen, von dem man nicht mehr weiß, wann es anfing und wann es aufgehört wird...

Die Gegend um uns herum scheint nur aus Flammen und Explosionen zu bestehen.

Der Tag des jüngsten Gerichts scheint gekommen.

In einem Wäldchen zwischen jungen Kiefern, einige hundert Meter vor der kochenden feindlichen Stellung lauern fünf schwere deutsche Kampfpanzer — ein Geschwader.

Die heimtückische sprunghafte Ungetümme grauer Vorzeit. Und während draußen die Erde unter tausend Mienen und Granaten schreit, stöhnt und wimmert, werden hier von lautlosen schwarzen Gestalten fettschinken nachgesehen, geschmiert, Steuerungen, Vergaser, Magnete, Ventile, Zündkerzen, Kabel überprüft, Maschinen abgeschmiert, Motoren angelassen und wieder abgestellt.

Kanoniere legen Kartätschen, Granaten, Schrapnelle zurecht, fahren wohl schon dutzendmal mit dem fettigen Wischer durch das kurze Schnellfeuerrohr des Tankgeschützes. MG-Schützen prüfen Schloß und Gurte. Verstoßen glühend an geschützten Stellen eine Taschenlampe auf, um besonders wichtige Teile ein letztes Mal zu kontrollieren...

Geringsie Schäden oder Nachlässigkeit bedeuten das Ende des Wagens mit 16 Mann.

Noch eine Viertelstunde bis Tagesanbruch — bis zum Sturm... Die feindliche Gegenwirkung ist schwach. Vereinzelt krachen schwere Kaliber vor uns. Nur dumpf vernimmt das singende Ohr den starken Schlag im höllischen Getöse

des eigenen Feuers. Das ist gefährlich, denn man hört die Granaten nicht kommen. Wir nehmen Deckung hinter den Sturmpanzer. Dem schweren Geschloß hält der Wagen nicht stand und wir haben außerdem 400 Liter Brennstoff, 50 Kilogramm Öl, 500 Granaten, 10 000 Schuß MG-Munition bei uns. Es reicht zur Himmelfahrt im Vorfalle...

Es würde uns kein Zahn mehr weh tun und die Knochen müßte man mit der Wünschelrute suchen...

Auf dem Leuchttischblatt der Armbanduhr rückt der Zeiger... Unerbitterlich rückt er auf 3 Uhr morgens...

Gedämpfte Pfliffe — — — Fertigmachen —

Die dunklen Mäuler der Stahlwände schlucken je 16 schwarze Gestalten. Hinter dem letzten schnappt die Stahltür ins Schloß. Artilleristen und MG-Schützen kauern hinter ihren Schutzschichten. Im Rockärmel versteckt glimmen Zigaretten. Die letzte vielleicht. Hinter uns dämmert im Osten der Tag. Der Wald wird lebendig. Neben und hinter uns kleine Infanterie-Stocktruppen. Sie winken uns zu. Wir sind in guter Erinnerung bei ihnen. Sie freuen sich, daß sie's nicht allein sind heute...

Da — das Dröhnen draußen wird schwächer — entfernt sich feindwärts! Zur Sekunde genau wälzt sich die brüllende Sintflut aus Stahl auf die feindliche Reservestellung — wühlt sie um und um —

Zwei Uhr neunundfünfzigminhalb... Drei Uhr! Es — — —! Niemand gibt ein Kommando — unmöglich wäre es bei dem Hüllenkrach verstanden worden.

Der Fahrer tritt die Kupplung aus — tief und sachgemäß wie beim übungsfahren damals in Berlin-Mariensfelde — den ersten Gang ruhig und lautlos hinein — Gas und Zündung reguliert — langsam zurück die Kupplung. Wie kampfbegierig und erlöst heulen zwei hundert- und fünfzigpferdige Daimlermotoren auf. Knirschend und krachend brechen sich fünf Sturmpanzer Bahn durch den kleinen Nadelnbestand, die armdicken Bäume wie Streichhölzer knickend und zur Seite schiebend.

In Reihen kommen wir aus dem Wäldchen mit

etwa 30 Metern Zwischenraum. In gleicher Höhe und die Wagen als Deckung benutzend, die Stocktruppen. Wir sehen nur die nächsten, alles andere verschwindet im Dunkelgrau.

Zweiter Gang — dritter Gang — Vollgas.

Aber einigermaßen ebenes Gelände sind wir in drei Minuten am ersten Graben.

Ein Gewirr von Trichtern, eingestürzten Grabenwänden, hervorstehenden Balken, Brettern, Mäntel, Geschwehre, Gepäckstücke, zerfetzte Leichen — kein Schuß — kein Widerstand.

Rasch wird es heller. Wir sehen die anderen Wagen in unendlichen Linien, springende, Heternde, gehende und laufende Infanteristen und Jäger.

Infolge der geschlossenen Lücken ist es im Wagen noch fast dunkel. Das Brüllen der beiden Maschinen verschlingt fast alle von außen kommenden Geräusche.

Angestrengt spähen wir durch die Schächte und Jalousien des Turmes und der Seitenwände. Nichts zu sehen als zerstampftes, dampfendes Gelände. Über Wasserlöcher, Grabenstücke, Verbindungsräben und große schwarze Trichter schaukelt, stöhnt und schraubt unser Wagen. Schützen und Artilleristen halten sich an den Haltestreifen, um nicht im Möbelswagen herum zu „wandern“.

Was ist los? Die Maschinen sehen plötzlich beide aus! Wir halten schief in einem Trichter. Verzweifelt drückt der Fahrer auf den Anlasser. Nichts. Wieder und wieder jurt der Anlasser. Nichts. Sechzehn Augenpaare starren im Zwielicht nach den Motoren. Taschenlampen blitzen rücksichtslos auf. Die Lichtkegel irren geisternd und suchend um Leitungen, Kabel... Verdammte — alles in Ordnung.

Die suchenden Finger der beiden Fahrer beginnen vor Erregung zu zittern. Kilometerlange schreckliche Fläche. Das Dunkel wird verflucht, der Wagen, der Konstrukteur. Alles wird verflucht. Da — ein besonders gräßlicher Kluck und eine ölbeschmierte Hand reißt den Hahn für die Benzinzufuhr herum — — —! Der Brennstoff war abgestellt. Jemandem hatte es im Dunkeln mit dem Fuß aus Versehen verflucht.

Das kalkweiß gewordene Gesicht des Fahrers vom Dienst bekommt wieder Farbe.



Grund auf erneuert. — Jeder Arbeitsdienstwillige weiß, daß es im Arbeitsdienst in erster Linie darum geht, den deutschen Lebensraum zu erweitern. Nur, wo so wie hier die Beziehung zur Arbeit vom Volksganzen verstanden und erlebt wird, kann auch der Gedanke, daß Arbeit adelt, verstanden und erlebt werden. Man soll sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß es für den einzelnen nicht leicht ist, zu dieser hohen sittlichen Auffassung des Arbeitsdienstes zu kommen: aber wenn man gesehen hat, wie junge Menschen sich diesem Gedanken mit Leib und Seele verschrieben haben, wie sie dem Arbeitsdienst oft unter schwierigen Verhältnissen treu bleiben, dann weiß man auch erst, welche Kraft in diesem Idealismus steckt.

Ein sehr großer Teil der Arbeitsdienstwilligen stammt aus den Großstädten, hat also die Arbeitslosigkeit da kennengelernt, wo sie am bittersten ist. Im Arbeitsdienst werden sie wieder in die Natur eingefügt, sie lernen wieder, was es heißt, in der Natur und mit der Natur zu leben, teilzuhaben am Rhythmus ihrer Jahreszeiten, an ihrem Blüten und Welken, ihrem Wachsen und Sterben, wieder Glied zu werden dieses großen, belebenden Geschehens.

Der Arbeitsdienst ist eine Macht im Kampf um Deutschlands in der Welt. Deutschland wollte mit der Organisation des Arbeitsdienstes ein Vorbild geben, und es hat tatsächlich der Welt, das kann man schon heute sagen, ein Vorbild gegeben. In den verschiedensten Staaten hat man begonnen, ähnliche Organisationen aufzubauen und Leute zum Studium des Arbeitsdienstes nach Deutschland entsandt. Sie haben sich vielfach begeistert über ihre Erfahrungen und Eindrücke ausgesprochen.

Vor allem konnten die ehrlichen unter ihnen feststellen, daß der Arbeitsdienst eine Organisation ist, und von kriegerischen Zielen weit entfernt ist. Nur böser Wille kam in den Ordnungsbewegungen, die für die Marschbewegung einer grö-

ßeren Arbeitskolonne unerlässlich sind, Vorbereitungen auf den Kriegsdienst erblicken. Wer ehrlich urteilt, muß sagen: Hier kämpft ein Volk heldenhaft den gigantischen Kampf gegen Wirtschaftsnöte und Arbeitslosigkeit und sucht in Ehren die Grundlage für sein wirtschaftliches, staatliches und sittliches Leben zu schaffen, wofür es Ehre verdient und nicht Strafe.

Die deutsche Volksgemeinschaft, das Ziel unserer Sehnsucht, kann niemals kommandiert, niemals durch Verordnung von oben erlassen werden. Dieser Gedanke unterscheidet das nationalsozialistische Denken über Volk und Staat tiefgehend von allen mechanistischen Staatsauffassungen.

Volksgemeinschaft muß von unten her wachsen.

Die Staatsführung kann lediglich die Säme wegräumen, die gewaltsam trennen, was zusammenwachsen will. Dies hat der Nationalsozialismus im ersten Jahre seiner Regierung durch die Auflösung der politischen Parteien und großzügige Reichsreform getan. Noch mehr. Er hat es ermöglicht, daß sich Wachstumszellen bilden konnten, kleine Gemeinschaften, die immer stärker anwachsend, endlich in einem einzigen großen Ganzen organisch ineinander überfließen müssen.

Solche Keimzellen sind auch unsere Arbeitslager, und die geheimnisvolle Kraft, von der diese Zellen ihr Wachstum ziehen, ist die Kameradschaft, die dort lebendig ist. Jucht, die für Gemeinschaftsleben unerlässlich ist, wird hier nicht durch den Kasernenhofen, sondern durch das klare Verhältnis Führer—Gefolgschaft getragen, das seinem innersten Wesen nach ein kameradschaftliches ist.

Alle, die im Arbeitslager gewesen sind, werden später immer wieder in Dankbarkeit der Kameraden gedenken, die durch Hilfsbereitschaft, Treue, Anhänglichkeit, Dankbarkeit und menschlichen Takt mit einem Lebensraum aufgebaut haben, wie wir ihn in der Großstadtgesellschaft oft auf weite Strecken hin schmerzlich vermissen.

E. E.

Verantwortungsbewusstsein — die erste Forderung der Baukultur

Der nachstehende Artikel wendet sich an den Deutschen. Sowohl an den deutschen Auftraggeber, wie an den deutschen Bauherrn; einige grundsätzliche Ausführungen erscheinen uns im Hinblick auf einige deutsche Bauten im Staate S. Paulo so wichtig, daß wir ihn allen unseren Lesern zu gewissenhaftem Nachlesen empfehlen.

Die Schriftleitung.

Menschen, die von Jugend auf in und mit der Architektur leben, dünkt es oft schier unmöglich, wie gleichgültig die Mehrzahl der Zeitgenossen der Baukunst gegenübersteht.

Malerei und Plastik dienen der Schönheit, die Architektur dient ihr in hervorragender Weise, aber daneben tangt sie doch nur, wenn Schinkels Wort: „Zweckmäßigkeit ist das Grundprinzip alles Bauens“ an ihr wahr wird. Zweckmäßigkeit muß hier in zweifacher Weise ausgelegt werden: zweckmäßiger Lustig und zweckmäßiger Konstruktion, die Wind und Wetter standhält. Dem dieses Haus, dessen Straßenflucht, dieser Gesamtstadterganismus in weiteren Sinn kann doch nur brauchbar funktionieren, wenn alles reibungslos und praktisch eingeteilt wird. Leichtsinngige Konstruktion aber bedeutet verschwendetes Vermögen, ob das nun aus dem einzelnen Tasche fließt und ihn ruiniert, oder aus dem Säckel des Staates, der damit ein Fiasco erlebt.

Es ist leicht, eine Menge der herrlichsten alten steinernen Zeugnisse aufzuzählen, die die „Zweckmäßigkeit der Konstruktion“ in hervorragender Weise belegen. Einfache Handwerksmeister bauten Dome, Rathhäuser und Schlösser, später Spitale, Bürgerhäuser und Siedlungswohnhäuser. Architekten und Baumeister wandern zu diesen Quellen, die oft mehr als 1000 Jahre zählen, um an ihnen in gleicher Weise das Geheimnis der Konstruktion und das der Form zu ergründen. Denn über die nüchternen Zweckmäßigkeit hinaus strömt in diesen alten Bauten ein Größeres, das uns ergreift und erichüttert.

Der Lebende aber steht ratlos vor vielen Arbeiten der heutigen Tage: gefördert durch eine gesteigerte intellektuelle Schulbildung, geliebt in vielfältigen Examen der hohen technischen Schulen, geprüft in vielen Kommissionen, bringen trotzdem heute Menschen Bauten zustande, die in jeder Hinsicht vollständig versagen. Es ist gramjam, auf Wanderungen durch Städte und Landschaften auf die Hinterlassenschaften dieser auch Architekten zu stoßen. Sollen wir sie bestenfalls nur der Höflichkeit von Industriellen zeihen? Sollen wir — wenigstens bei einem guten Teil nachforschen, ob sie ein Wunschbild ihrer ureigensten Heimat hier dem ihm fernliegenden deutschen Volk aufdrängen wollten? Sind die Mitleider, die den fremden Sternen im internationalen Tummel folgten, nicht stärkster Instinktlosigkeit zu bezichtigen?

Ja, die traurigen Zeugen dieser bolsche-wistischen Baumode stehen an Straßen und Plätzen: Die Risse, durch gegensätzliche Materialspannungen und Temperatureinflüsse entstanden, lassen in ihnen von oben nach unten, mühsam werden sie in jedem Jahr nach neue verschmiert. Die Risse der flachen Dächer schlägt trotz Tonnen von Isolationsmitteln immer von neuem durch. Die Karben des Puges ersaufen in einem gränlichen Nichts. Die Zentralheizung auf Stehen ergibt keine Dauergarantie für den deutschen Winter. Stürme heben mit Leichtigkeit Flachdächer durch Enzwickel ab, die unter den Dachüberständen entstehen. Fehlen die Hausböden, so hilft sich der Bewohner durch Anbauten mannig-fachster Art. Treppen im Hausinneren verfallen zu selbstamen, oft ungen gen Beutchen. Die Einbeziehung der Natur durch große Glasflächen wird oft zur Illusion, wenn die Rückfront des Nachbarhauses diese „Natur“ bedeutet. Die Glasflächen lassen die Einwohner im Winter erfrieren, im Sommer verbrennen.

Zeigt schon das Äußere Anshlungen und Auswüchse, wieviel schädlicher die nie abzuhalten-de Feuchtigkeit im schlecht konstruierten Inneren. Jedermann kennt die Furcht vor feuchten Wohnungen mit Hauschwamm und Pilzerkrankungen, gleichermaßen kann sich jedermann denken, wie der Gesundheitszustand der Bewohner in so löcherigen Gehäusen leidet.

Ist es nun, diese Dinge zu erwähnen? Abgesehen davon, daß diese reparaturfressenden Mackenwerke, die dem Steuerzahler weitere viele Groschen kosten, noch jahrelang unser deutsches Land verschandeln, erklärt die internationale Clique im Ausland diesen Kitz als „nuovo stilo tedesco“. Diese lächerliche Unwahrheit läuft über Italien, die Schweiz und in den letzten Wochen auch nach England. Im Lande selbst aber sind eifrige Kunstschwäger daran, noch immer zu behaupten, daß Kunst und Naive, Kunst und Vaterland, Kunst und Politik nichts miteinander zu tun haben; ja daß der Künstler auch heute noch keinen Charakter zu haben braucht. Der Schwindel des bolschewistischen Bauens wäre aber bestimmt nicht möglich geworden, wenn gewissenhafte, verantwortungsbewusste, dem Vaterland gegenüber sich verpflichtend fühlende Charaktermenschen an der Arbeit gewesen wären!

Gelegentlich einer Besprechung der 683 Entwürfe der Führerschule bei München sagt Architekt Karl J. Fischer, der Referent beim Stabe der SA-Reichsführerschule in der Baugilde: „Ein großer Teil der deutschen Architektenschaft muß endlich einmal begreifen lernen, daß Baukunst nicht Zweckfrage, sondern eine Charakterfrage ist. Genau wie jeder Rassenbegriff irgendwie mit einem arzeitigen Schönheitsbegriff verbunden ist, jeder rassistisch eingestellte, faulere Mensch nach Reinheit und Ausdruck in der Gestaltung

sucht, so hat auch der nationalsozialistische deutsche Architekt die Pflicht, nach Reinheit und Ausdruck in der Baugestaltung zu suchen, so lange zu suchen, bis er das gefunden hat, was unser Wesen und unsere Rasse am stärksten zum Ausdruck bringt. Eine gesunde deutsche Baukultur kann aber nur von denen geschaffen werden, deren Seele, Charakter und Hände in den letzten 15 Jahren rein und stark blieben, die nicht „mühten“ zwischen Laut und Mal, zwischen Mendelssohn und Haesler, zwischen Weizenhof, Dessau und Dammerstock.“

Neben der Erkenntnis der Unfähigkeit des bolschewistischen Bauens steht ein glänzender Hoffnungsstern. Rosenberg stellt in seiner „Revolution der bildenden Kunst“ fest: „Aus einzelner schöpferischer Hand entstanden viele wichtige schlichte Bauten in Deutschland als Zeugnis, daß außerhalb alles doktrinäres Gezänktes ein unbefangenes Baukünstertum heranzuwachsen begann.“

Über dem Beginn jedes neuen Stiles, der sich zur Sonne ringt, steht das große Wort: Einfachheit. Alle Dinge sind gut, die einfach und sauber sind! Das bedeutet nicht Langeweile und Öde, das heißt: Klarheit der Form, ohne Kleinram, ohne Verspieltbeit. Wir lieben in unseren alten Bauten die Wohlhabgewogenheit der Form, die Großzügigkeit der Linie, die richtige Verteilung

der Fläche, die Sparjamkeit des Schmuckes. Darüber aber steht die Durchdringung der Idee, die Vielfältigkeit der Phantasie, der sehnlichste Wunsch, hier ein Werk zu schaffen, an das alle Liebe verschwendet ist, deren ein Mensch fähig ist.

Diese Liebe bedingt eine Abgabe an Sensation, sie bedingt gleichermaßen eine Abgabe an das Geltungsbedürfnis des einzelnen und sie fordert gebieterisch, daß der Architekt Künstler, nicht aber Kaufmann ist. Jeder Mensch ist seiner Arbeit verpflichtet; geht er nicht gewissenhaft an sie heran, so gibt es bestenfalls schlechte Handwerker. Der Baumeister hat viel in seiner Hand. Volksermögen, Arbeiten, die Jahrhunderte überdauern sollen, Bauten, die zum Stadtbilde und zum Bilde seiner Heimat werden, Objekte, die vor aller Augen liegen, die hoch erheben und tief beleidigen können. Gibt es eine größere Verantwortung für einen Menschen? Die erwachende deutsche Baukunst, behutsam vorangetragen in der Stille, erinnert sich zu Beginn ihrer neuen Arbeitszeit an Defios Wort:

Keiner ist groß geworden in der Kunst, es sei denn durch Steigerung der Art und der Gaben seines Stammes.

K. Trost.

Aus der Zeitschrift „Das Bild“, Verlag S. S. Müller, Karlsruhe.

Deutsche Kulturgeschichte

Der Aufbau unseres gesamten staatlichen und kulturellen Lebens vollzieht sich im Zeichen der Volksgemeinschaft. Die Kräfte, die zur Schaffung dieses neuen Kulturlbens jetzt freigelegt sind, wurzeln tief im Volkstum und haben immer wieder in der deutschen Vergangenheit lebendige Gestalt gewonnen. Diese bewußte Anknüpfung an die kulturschöpferischen Eigenschaften unseres Volkes, an das Erbe unserer Rasse, hat überall den Wunsch nach größerer Klarheit über die Kultur unserer Vorfahren erweckt, über das Leben des deutschen Menschen in den vergangenen Jahrhunderten, das Werden und Wachsen unseres Volkes in Stadt und Land vom Beginn unserer rökischen Daseins bis zum heutigen Tag. Dieser Wunsch war jedoch nicht leicht zu befriedigen. Die vorhandene Literatur war entweder sachlich spezialisiert und bot bestenfalls genauere Erkenntnisse über kleinere Teilgebiete oder den weniger größeren Darstellungen fehlte es an den notwendigen Voraussetzungen geistiger, raffischer, soziologischer Art, die heute an ein derartiges Werk gestellt werden. Der Ruf nach einer umfassenden Geschichte der deutschen Kultur wurde daher immer lauter. Die Schwierigkeiten jedoch schienen sich zu häufen, je dringlicher und notwendiger die Lösung dieser Aufgabe wurde.

Nach der nationalen Wiedergeburt war es an der Zeit, dem deutschen Volke eine neue, umfassende und muster gültige Geschichte seiner Kultur vorzulegen, um so mehr, als auch die Wissenschaft aus der Isoliertheit der Fachgebiete zu einer Gesamtschau aller menschlichen Lebensäußerungen strebt.

Ein solches Werk mußte in Bild und Wort ein Spiegel des deutschen Volkslebens sein, anschaulich, fruchtbar und praktisch, allgemeiner verständlich, heischürfernd und doch vielgestaltig und farbig. Es galt, vom wiedergewonnenen idealistischen Standpunkt der deutschen Wissenschaft aus ein grundlegendes Werk zu schaffen, das entsprechend den jüngsten Ergebnissen der Forschung dem nationalen Aufbau dient und zugleich weitesten Volkstreffen lebendige Belehrung und klare Einsicht in die Kulturzusammenhänge gibt. Zugleich galt es, die Geschichte des deutschen Lebens durch eine solche des Völklerlebens zu fruchtbringender Erkenntnis vom Wesen und Wert des eigenen Volkstums zu ergänzen. Diese wahrlich nicht geringe Aufgabe will das „Handbuch der Kulturgeschichte“ lösen, das jetzt bei der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H. in Potsdam zu erscheinen beginnt. Führende Gelehrte, wie unter anderem die Universitätsprofessoren Gustav Neckel, Berlin, W. Flemming, Rostock, Hans Nannmann, Berlin, W. Bauer, Wien, H. de Boor, Bern, E. Ermatinger, Zürich, P. Klefer, Wien, K. Schönmayer, Berlin, K. Wild, Wien haben sich mit dem Herausgeber, Dr. Heinz Kindermann, Professor an der Technischen Hochschule Danzig, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen, die für eine kaum zu übertreffende geistige Durchdringung und allgemeingültige Darstellung des gewaltigen Stoffes bürgt.

Angend auf dem von der Wissenschaft bisher Erarbeiteten sind diese Gelehrten daran gegangen, das Leben selbst, die deutsche und europäische Kultur in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit und Farbenfülle mit den Erkenntnissen unserer Zeit zu durchdringen und buchmäßig zu gestalten. Unmöglich, auch nur annähernd die Vielgestaltigkeit des Werkes zu umreißen. Es mag genügen, wenn man sagt, ein derartig geschlossenes und vollkommenes Bild der deutschen Vergangenheit, der Kultur in all ihren Zeigen, des Lebens an allen Orten, des Menschen in allen seinen Erscheinungen, wie es in diesem „Handbuch der Kulturgeschichte“ im Werden begriffen ist, hat es

noch nie gegeben. Es gibt wohl kaum einen Zweig der Wissenschaft, dem dieses Werk nichts zu sagen hätte. Daß die Kulturgeschichte die notwendige Ergänzung zur politischen Geschichte ist, bedarf keines weiteren Wortes, aber auch der Literatur- und Kunsthistoriker benötigt sie. Die Staats-, Sozial-, Handels- und Wirtschaftswissenschaft kann nicht an ihr vorübergehen. Dem Juristen, Mediziner und Theologen bietet die Kulturgeschichte die nötigen Vergleichsmöglichkeiten. Vollends unentbehrlich aber wird ein solches Werk für die gesamte Erziehungswissenschaft sein, für die Schule und für den Studierenden. Ein Querschnitt durch das Volksleben von Jahrhunderten und Jahrtausenden, wie er hier geboten wird, hat heute eine kaum zu überschätzende Bedeutung, zumal, wenn er so klar und anschaulich, so fesselnd und belehrend ist. Eine Fülle des wertvollsten Bildmaterials, einfarbig und bunt, ergänzt überall wirkungsvoll den Text, gleichsam ein Bilderatlas der Kulturgeschichte, dessen Wert noch durch die buchtechnisch hervorragende Ausstattung erhöht wird.

Ein gutes Beispiel von dem Charakter des Werkes geben die beiden ersten Lieferungen, die Anfänge von Neckels grundlegendem Werk „Die Kultur der alten Germanen“ und von Klefers ausgezeichnete Darstellung der „Deutschen Kultur zwischen Völkerverwanderung und Kreuzzügen“. Das sind Arbeiten, wie sie die Wissenschaft braucht, aber wie sie ebenso jeder mit Gewinn und Genuß liebt, der heute aus innerem Bedürfnis nach klarer Einsicht in die Kulturzusammenhänge strebt. Das „Handbuch der Kulturgeschichte“, dessen Bezugsbedingungen der Verlag sehr leicht gemacht hat, scheint berufen, ein Führer zum Volkstum zu sein.

E. W.

Zur „Judenhege“ in Deutschland

Die „Frankfurter Zeitung“ war in der jüdisch-marxistischen Systemzeit bekanntlich auch ein Tummelplatz jener Pressepiraten, die kein Vaterland kannten, das Deutschland hieß. Trotz ihrer üblichen Vergangenheit haben die bösen Nazis diese journalistische Senkgrube noch nicht zugeworfen, sondern nur den größten Unrat an Schreibertüngen herangescholt.

Und siehe da — es geht auch ohne den Systemunrat! Aber nicht nur das, es geht der „Frankfurter Zeitung“ sogar sehr gut! Unlängst konnte man nämlich in ihrem Anzeigenteil eine Anzeige folgenden Inhalts lesen:

„Athenommerte Großhandelsfirma (Markenartikel der Genußmittelbranche) in der Rheinpfalz sucht zu baldigem Eintritt perfekte nicht arische Stenotypistin. — Angebote etc.“

Was werden die Anbieter der deutschgeschriebenen Heftjournale in Südamerika dazu sagen, die Tag und Nacht Wähe des täglich in Deutschland vergossenen nicht arischen Blutes rauschen hören? Bei der unwahrscheinlichen Hochkippigkeit oder hegerischen Gewandtheit dieser Leute läßt sich das nicht einmal ahnen.

Was wir dazu sagen?

Die armen Juden!!!

Igit.

Riesch=Bühne

Demnächst wird die Rieschbühne in S. Paulo eintreffen und ihre Vorstellungen eröffnen. Aus dem reichhaltigen Programm heben wir besonders das Stück „Flieg“, roter Adler von Tirol“ hervor, das die nationalen Nöte eines Volkes trag aufzeigt.

—

